

Medienbibliothek
Schwerin

20 173 a

Mikl - Bestand

Medienbibliothek
Schwerin

asi — Weiterleben nach dem Scheintod (Seite 3)

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 41 · 24. Oktober 1990 · 80 Pf.

Seite 2
**Neue
Zensur**

Seite 3
**Im Gespräch:
Heinrich Rathke**

Seite 4
**Hauptsache
Kultur**

Seite 6
**Kunstwerke
erettet**

Seite 11
**Doberaner
Münster**

Seite 12
**Reisetip
Lago Maggiore**

Die Juden kehren zurück

Der Ministerrat der alten DDR hat im Juni 1989 entschieden, 5.000 Juden aus der Sowjetunion in die DDR einreisen zu lassen. Sie sollten wie deutsche Aussiedler behandelt werden, also ohne Asylantrag alle denkbaren finanziellen Hilfen, Sprachkurse, Wohnungszuweisung und Umschulungen erhalten. 2.500 sind bis Oktober gekommen, — jetzt sind wir eins mit das gegebene Wort soll nicht mehr gelten. Juden, so hört man aus Bonn, seien Ausländer, wie alle Ausländer und davon gäbe es hier bei uns ohnehin schon viel zu viele.

Es gibt einige öffentliche Einsprüche gegen diese Abwehr — aber insgesamt haben wir alle jetzt Wichtigeres zu tun. Die 5 neuen Länder haben selbst genug Arbeitslose, Schwarze und Vietnamesen sind schon schlimm genug, jetzt auch noch sowjetische Juden? Deutsche Aussiedler aus der Sowjetunion müssen ohnehin viel zu viele aufgenommen werden. Bis zu 4 Millionen werden in den nächsten 10 Jahren erwartet. Die Ausländerbehörden des neuen Deutschland können bei den Juden aus der Sowjetunion, die schon Asylanträge gestellt haben, keinen Asylgrund erkennen: Die Sowjetunion zerfällt und demokratisiert sich schließlich.

schen Friedhöfen, müssen die wenigen jüdischen Gemeindezentren, Schulen und Synagogen etwa nicht rund um die Uhr bewacht werden?

Gibt es etwa in der Bundesrepublik nicht das organisierte Vergessen von oben und links durch falsche Vergleiche: Was die Juden den Arabern antun, sei doch auch Völkermord, also sind die Juden selber Nazis und der Holocaust war ein bedauernswerter Betriebsunfall, nicht schlimmer als die israelischen Massaker im Libanon und an der Klagemauer. Schwamm drüber. Endlich können wir wieder deutsch und gut nur sein.

Und jetzt wollen die sowjetischen Juden nach Deutschland. Auf wievielen Feierstunden haben deutsche Politiker die Verbrechen an den Juden bedauert, aber jetzt sollen die Juden doch besser nach Israel gehen, denn da gehörte sie hin, das seien wir Deutschen der israelischen Regierung schuldig (CDU-Argumente in Frankfurter und Hamburger Stadtrat). Warum sollen die sowjetischen Juden nicht allein entscheiden, wo und wie sie leben wollen?

Grüne, Sozialdemokraten und viele andere verlangen eine andere Ausländerpolitik als Voraussetzung für die organisierte Einreise der Juden. Eine Bevormundung der Juden dürfe es nicht geben. Anträge aber, in den Parlamenten für eine solche Regelung verschwinden, wie vorige Woche im Hamburger Stadtparlament auf verschworene Weise in den Ausschüssen. Eine neue Ausländerpolitik muß her, die — das Asylrecht für Einwanderung prinzipiell möglich macht und dafür Quoten und Bedingungen politisch aushandelt, und ein Bleiberecht für Flüchtlinge mit Rückkehrzwang einführt. Dazu gehört eine Außenpolitik, die die Fluchtgründe in den Herkunftsländern bekämpft.

Für eine solche Politik gibt es viele gute Gründe. Aber für die sowjetischen Juden gilt das alles nicht. Ihre Einreise zu uns hat, wie die Einreise der Aussiedler nichts mit Ausländerpolitik zu tun. Alle Juden, die es wollen, sollen kommen. Sie kehren, wie die Aussiedler, ins Haus ihrer Vorfäter zurück. Sie sprechen Jiddisch, eine fast deutsche Sprache. Sie kehren in Mecklenburg-Vorpommern z.B. zu den Friedhöfen ihrer Vorfäter zurück, die außerhalb der Städte, an Seen gelegen, mit Blick auf die Ostsee oder in Birkenhainen unantastbare Orte jüdischer Geschichte sind.

Und die alten Synagogen sind noch da. Auch wenn sie heute von mancher LPG/GmbH als Lagerhäuser und Fortsetzung auf Seite 2



Schwarzer Riese...

Fotos: Lothar Steiner

Es ist wieder Herbst

Am 23. Oktober 1989 gingen die Menschen in Schwerin zum ersten Mal zu Tausenden auf die Straße, um für freiheitliche Verhältnisse und gegen die Stasi zu demonstrieren. Der Erste Sekretär der Bezirksleitung der SED, Ziegner, hatte in letzter Minute zu

einer Gegendemonstration aufgerufen, das letzte Aufbäumen der alten Macht. Seitdem ist so viel geschehen, daß erinnern wichtig wird. Das Thema Stasi hat uns seither nicht mehr losgelassen, nach wie vor bleibt vieles offen und undurchsichtig. Der

Mecklenburger Aufbruch sprach mit Heinrich Rathke, Pastor in Crivitz, der an vielen Aktionen zur Auflösung des MfS beteiligt war und auch jetzt nicht locker läßt, dieses Problem auf der Tagesordnung zu behalten. (Lesen Sie das Interview auf Seite 3).

Gorbi et orbi

Friedensnobelpreis an Sowjetischen Präsidenten

Mitte der achtziger Jahre machte ein gewisser Michail Gorbatschow mit seiner sehr sympathischen Ehefrau einen Besuch bei Maggy Thatcher. Er stellte sich dort als der kommende Mann der Sowjetunion vor. Die Welt rieb sich die Augen über diese neue Art, russische Politik zu präsentieren, Maggy war hingerissen, wenn man dieser Lady soviel Gefühlswallung zutrauen will, doch man blieb skeptisch. Dieser Mann war immerhin Ziehkind des ehemaligen KGB-Chefs Andropow. Dann machte er sich ans Werk und veränderte die Welt. Er verkündete Perestrojka und Glasnost und wurde zur Hoffnung aller, die unter spätstalinistischen Regimen lebten. Während Ronald Reagan in Washington noch vom Krieg der Sterne träumte, Kurt Hager in Ostberlin nicht neu tapezieren wollte und Helmut Kohl in Bonn noch nichts Besseres einfiel als der Vergleich mit Goebbels, machte er die Politik des gesunden Verstandes. Er beendete den Krieg in Afghanistan, begann Truppenreduzierungen in Osteuropa und entwarf Abrüstungsideen, die alle kalten Krieger sprachlos machten.

Als er dann vor einem Jahr verkündete: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“, war das für viele in der DDR das Signal, nun selbst etwas zum Wandel der Verhältnisse zu tun. Daß die Änderung dann so grundsätzlich ausfiel ist am Anfang sicher nicht im Blick gewesen aber doch logische Konsequenz dieser Politik.

Michail Gorbatschow hat das Gesicht der Welt in kürzester Zeit positiv verändert wie wohl kaum jemand zuvor. Der Friedensnobelpreis ist einem Würdigen verliehen worden. Kein anderes Volk kann das so begrüßen, wie das deutsche. Dieser Preis ist nur wenigen aktiven Politikern verliehen worden, Willy Brandt, Menachim Begin, Henry Kissinger. Sie alle erhielten ihn am Ende ihrer politischen Karriere. Die verhaltene Freude die aus der Sowjetunion über diese Auszeichnung ihres ersten Mannes zu hören ist, weist daraufhin, wie schwierig sich die Zukunft des Nobelpreisträgers gestalten wird. Er und sein Land brauchen jetzt die Unterstützung der Welt, die ihm viel zu verdanken hat. Wünschen wir ihm Glück für die kommenden Aufgaben, er wird es brauchen bei all den Problemen im eigenen Land. Hoffen wir, daß sein Stern nun nicht in innenpolitischen Turbulenzen untergeht.

H. Panse

Politik

Wahlsonntagabend: Partygeflüster

Über dem Burgsee dämmert die blaue Stunde. Im Schloss erstrahlen die Lüster. Es lädt zum Empfang. Das Land Mecklenburg/Vorpommern ist soeben geboren. Die Landeshauptstadt immer noch nicht. Wie die Büffel kämpfen Rostock und Schwerin... Doch heute gibt man sich entspannt, benimmt sich partygemäß, schlürft Uhle-Sekt, kaut Truthahn und klatscht, d.h. verbreitet die Wahrheit aus persönlicher Sicht.

...Schwerin wird Hauptstadt. Alles ist vorbereitet. An die 50 Schloßräume fix und fertig mit neuen Möbeln, Telefonen, Toiletten und feinsten Aussicht. Der Landtag kann einziehen. — Aber das Schloß ist ein Greis. Hält es das aus? — Das Gemäuer ist durchgescheckt vom Kopf bis zum Sumpf. Auf Pfahlgründungen ist Verlaß. Trotzdem, wir müssen das Schloß in Zukunft entlasten. — Wollen Sie eine Bannmeile ziehen, wenn der Landtag tagt? — Eine Kulturmeile: Schloßgarten, Jachthafen, Weisse Flotte, Marstall, Theater, Museum. Das Museum muß endlich aus dem Gerüst heraus. Mit seinen 500 niederländischen Gemälden marktwirtschaftlich wuchern. Europäische Kunst ausstellen. — Ist schon „Angedacht“. Im Januar zeigen wir eine sensationelle Ausstellung aus London: The Poetry of Earth. Romantische Aquarelle von Turner und anderen. — Haben Sie denn das notwendige alarmtechnische Know How; da ist doch neulich jemand bei Ihnen übers Glasdach gestiegen? — Das ist schon Jahre her, zweitens war es erfolglos, und drittens hat Sir Bryan Dovey von der Secret Commission das Museum inspiziert. Er hat die Warnanlagen abgesehen. — Hauptstadt Schwerin. Haben Sie was Neues vom Theater gehört? Der KIRSCHGARTEN soll verblüht sein. Man kann doch das volle Haus nicht nur dem OHNE-SORGTHEATER anhängen. Wenn das Ekhof wüßte. Wie stehen wir da zu seinem 250. Geburtstag. Übertreiben Sie nicht. Das dauert noch 8 Jahre. Bis dahin läuft viel Wasser bergab. — Und hoffentlich Geld in die Landeshauptstadt. (Sonst ist das Kulturprogramm für die Katz. — Nein, nein, das ist schon für unsere Bürger. Aber die müssen Arbeit haben). — Da wären wir beim Ah und Oh, und das heißt: Klärung der Eigentumsverhältnisse. Vor dem Jahre 2003. — Optimist! — Sollen die Investoren ewig Zaungäste bleiben? — Es sind ja nicht alle so scheu. In Hagenow haben die Joghurtfabrikanten sich partnerschaftlich die Hand gereicht: Wir kriegen euch — mit Danone! — Nach Schweriner Standorten werden sich alle noch die Finger lecken. Unsere Betriebe haben saubere Bodengründungen. Ein Zauberwort, das den Preis bestimmt. — Übrigens war Steffi Graf hier... — Flüstern Sie doch nicht so. Hier können Sie laut reden. Was haben Sie gesagt? — Steffi Graf war hier. Sie hat sich nach einem Haus umgesehen. Die Gegend gefällt ihr. — Voyage, Voyage. Die Welt kommt nach Schwerin. — Schwerin wird Hauptstadt. — Hoffentlich nicht zu sehr. — Wie meinen Sie das? — Wenn wir hier eine Landesregierung haben, eine Verwaltung, Banken und Versicherungen, einen florierenden Fremdenverkehr, stabile Kleinindustrie, glatte Straßen, schnelle Autos, Läden, Pommesbuden, Spielcasinos... dann sind wir eine Stadt unter vielen. Was bleibt von Schwerin? — Wir haben immer noch das Schloß. Das heißt, ein Märchen. Es liegt mitten in der Stadt und ist für jeden da, der die Nase voll hat vom stressigen Alltag. Jeder braucht seine Droge. Das Schloß auf der Burginsel ist die perfekte Illusion von der Harmonie der Vergangenheit. Schlösser haben Zukunft. Wie sollten wir überleben ohne unsere Schlösser im Zeitalter der Marktwirtschaft!

Astrid Kloock



Saddam Hussein — „Des Teufels Advokat“ Haupt-sächlich Kuwaitis beteiligen sich hier in London an einer Demonstration gegen den irakischen Staatschef Saddam Hussein. Ihr Zorn richtet sich gegen den Mann, der

es ihnen unmöglich macht, wieder in ihr Heimatland zurückzukehren. Wie sehr Hussein bei den kuwaitischen Bürgern verhaßt ist, zeigt eines der Transparente mit dem Portrait Saddam Husseins, das ihn als „Des Teufels Advokat“ bezeichnet.

Foto: amw

Kommentar

Kohl gewann die Landtagswahl

Das Ergebnis ist eindeutig: Die CDU bindet den Atem und alle Gestaltungskraft des Neubeginns im neuen Deutschland. Kohl hat die Wahl gewonnen. Als Person und unbestrittener Kanzler verkörpert er identifizierbar Konsolidierung, Solidarität und weit gefächerte Erwartungen auf ein besseres Leben vieler Wähler und Wählerinnen in der alten DDR. Das ist nachvollziehbar, wenn schon große Anstrengungen und Belastungen für alle, dann lieber mit Kohl; wenn schon schwierige Zeiten, dann lieber mit den Schwarzen da hindurch — denn das Materielle, die wohlgeschmeckende Banane als die Voraussetzung für das Angleichen an die politische Normalität und die Lebensstandards im Westen, das garantieren eher Konservative — auch wenn es gegen die Vernunft und vielleicht auch die Moral geht.

Die individuelle Chance beim Aufschwung dabei sein zu können, vom Glück etwas abzubekommen, das verkörpert eher Kohl als die Linken mit ihrem Beschwören von sozialer Verantwortung, ihrer Zeigefingerdroherei mit dem Zwang zur Einschränkung und zum Teilen bei den Linken.

Aber wäre das alles, dann bliebe das Wahlergebnis in den 5 neuen und dem alten Bayern im Rahmen

des bekannten: Mit der Wahl Biedenkopfs aber hat die CDU auch die Hegemonie über die Reformperspektiven der Gesellschaft im nachindustriellen Zeitalter, beim Übergang ins nächste Jahrtausend an sich gerissen.

Weil die Opposition, aus SPD, Grünen, Bürgerbewegungen und PDS wie die traditionelle Linke schon immer in großen Krisensituationen, keine konzeptionelle, optimistische und positive Alternative zum Modernisierungskonzept Kohls zu finden versuchte, bleibt der CDU gar nichts anderes übrig als den Streit um den richtigen Weg ins Morgen in den eigenen Reihen zu organisieren. Ohne kreative Opposition, können auch die Konservativen nicht regieren.

Der ökologische Umbau der Industriegesellschaft muß mit und gegen die Großindustrie, im Kampf für neue Lebensstile mit und gegen die Konsumenten, gegen den Müll und die Energieverschwendung z.B. oder für trinkbares Wasser durchgesetzt werden; den Menschen geht die Arbeit aus; die sozialen Systeme werden unbezahlbar; die kulturellen und geistigen Wirkungen der Massenmedien für die autonome Wahrnehmung der Grundrechte und daraus folgend neue Strukturen für die politische Beteiligung in der Massendemokratie müssen bedacht werden.

Schließlich müssen die Grenzbeziehungen zwischen dem nationalen und der unaufhaltsamen Internationalisierung jedweder Politik neu festgelegt werden. Der inhaltliche Streit über all diese Themen wurde und wird verstärkt und leider nur von der CDU kontrovers und allein geführt.

Das Modell der industrialistischen hochtechnologischen Modernisierung à la Späth in Baden-Württemberg, der ökologisch verantwortliche, ethisch fundierte Aufbau einer Marktwirtschaft à la Biedenkopf in Sachsen, das bayrisch autoritäre Modell schwarzer Herrschaft à la Streibl und in der Mitte der Kanzler der Machtbalance mit hochmotivierten technokratischen Machern und Könnern umgeben — da ist wenig Platz für eine Opposition, die nichts anderes zuwege bringt als sich selbst zum sozialen und moralischen Gewissen der neuen von ihnen nur widerwillig angenommenen Nation zu erklären.

Die SPD als 20%-Partei und bald darunter, die Grünen als ihr halblinker Wurmfortsatz und fürs radikale Gefühl, die selbstgewendete PDS, das ist im Ernst keine zu empfehlende Alternative zu Helmut Kohl und seiner Partei.

Die Opposition insgesamt braucht ein neues Godesberg. Sie muß, wenn sie den Übergang ins Jahr 2000 mitgestalten will, im wertkonservativen, ethischen und ökologischen Diskurs Positionen beziehen, weil sie nur so Alternativen, die auch von den Menschen selbst nachvollzogen werden können, entwickeln kann. Nur ein solch gedanklicher Zugriff auf die republikanisch-bürgerliche und wertkonservative Mitte der Gesellschaft öffnet den Weg zum Mitregieren. Sonst bleibt nur Systemopposition, die zwar Mandate und öffentliche Aufmerksamkeit garantiert, aber strukturell gestaltungsunfähig bleibt. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, den ökologischen und demokratischen Umbau jedenfalls, werden die Konservativen, obwohl der unaufschiebbar ist, verzögern, auf die lange Bank schieben und unser aller Probleme damit eher verschärfen als lösen. Eine demokratische und ökologische Alternative zu Kohls Modernisierungsweg quer zum alten Rechts-Links-Denken ist die einzige machtfähige Alternative für Bonn — aber davon scheint die Opposition im neuen Deutschland nach dem vorletzten Sonntag weiter entfernt zu sein, als vor einigen Wochen geglaubt.

Udo Knapp

Die Juden ...

Fortsetzung von Seite 1

Scheunen verwendet werden. Auch die Häuser der jüdischen Familien von damals existieren noch. Sie werden heute oft noch von den Familien bewohnt, die sie ihren jüdischen Besitzern vor der Fahrt in die Lager abnahmen. Arisierung nannte man das damals.

Wiedergutmachung durch Rückkehr? Nein, das geht sowieso nicht. Die Einreise der Juden heute als

Entlastung gegen die Last der Massensterbe mit denen die Deutschen auf ewig leben müssen? Die Einreise der Juden heute ein demokratisches Signal am Anfang des neuen Deutschland?

Nein, das sind politische Instrumentalisierungen der bedrohten Juden fürs gute deutsche Gewissen, die neue deutsche Moral. Wie die deutschen Aussiedler aus Rumänien und der Sowjetunion zu uns gehören, wenn sie

wollen, gehören alle sowjetischen Juden, wie auch viele aus Ungarn, wenn sie das wollen, einfach zu uns. Sie sollen kommen, so viele es wollen. Es ist ihr gutes Recht. Sie sind willkommen.

Die 5 neuen Länder haben jetzt grüne und sozialdemokratische Fraktionen. Die sind immerhin stark genug, die neuen Landesregierungen dazu zu veranlassen, über den Bundesrat eine Novelle zum Bundesvertriebenenge-

setz, zum Arbeitsförderungsgesetz und zum Eingliederungsgesetz zu initiieren, die die sowjetischen Juden mit deutschen Aussiedlern gleichstellt.

Herrn De Maizières Kabinettsordre aus der alten DDR kann so ohne große Schwierigkeiten gesamtdeutsches Recht werden. Ich möchte die Argumente der Abgeordneten aller Parteien hören, die öffentlich dagegen ansprechen.

Udo Knapp

Medienkontrolle: Zensur?

Der Deutsche Journalistenverband (DJV) hat das Bundesministerium aufgefordert, alles für eine veränderte Medienkontrollpolitik zu tun und sich hinsichtlich der verfassungsrechtlichen Information solcher Überlegungsfähigen Kritik zu stellen. Die Journalistengewerkschaft bezog sich bei einem Bericht im SPIEGEL demzufolge eine im Auftrag des Innenministeriums erstellte, aber nicht veröffentlichte Richtlinie zur „Intensivierung der Medienkontrolle“ beraten werde.

Der Deutsche Journalistenverband äußerte den Verdacht, wieder einmal unter dem Deckmantel vermeintlicher Bürgerrechte (Beschwerde- und Kontrollrechte) Versuche gestartet werden könnten (partei-)politischen Druck auf einzelne Journalisten zu üben und die Programmautonomie untergraben. Entsprechend politisch und wirtschaftlich motivierten bestehen schon seit langer Zeit bestimmte Rechtsexperten für immer mal wieder juristische Grundlagen aus.

Der DJV hält die bestehenden Regeln und Gremien der Kontrolle ebenso ausreichend wie die geltenden Grundlagen, auf die sich die Medien in ihrer Reaktion auf Medienrichterstattungen stützen können. Änderungen an diesen Grundlagen dienen nicht dem Publikum, sondern nur einer unverhältnismäßigen Maßnahme auf das Programm politischer und wirtschaftlicher Druck auf Journalisten zu verleihe sich mit jener Unabhängigkeit des Rundfunks und mit jenen bestehenden Informations- und Meinungsfreiheit nicht vereinbar. Der sich die Bundespolitiker gegen jüngster Zeit so häufig im Vernein mit überholten östlichen Strukturen gerührt haben.

Nach bisherigen Informationen sieht das Gutachten ein abgeändertes Sanktionsverfahren bis hin zur Zensur von Journalisten vor. Sollen für den privaten Rundfunk eine Beschwerdeausschüsse eingerichtet sein; im öffentlich-rechtlichen Rundfunk müßten demnach Rundfunkräte ausnahmslos je nach Programm beschwerden nachgehen.

Impressum

Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der ISSN-Ziffer 0863-369X.

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt
Mitherausgeber:
Dr. Joachim Müller

Redaktion:
Politik: Regine Marquardt
Joachim Müller, Dr. Corinna
Wirtschaft/Sozialpolitik:
Ökologie: Niels Mester, Bildung/Kultur: Frank Wille

Verlag:
Mecklenburger Verlag
Puschkinstraße 19
Schwerin 2750, Tel.: 8 33 8 3

Verlagsleitung:
Hans-Ulrich Gienke

Anzeigen: Rainer Prinzler
Satz: abc-Satzstudio
Kamperstr. 69, 2400 Lübeck
Druck: LN Druck GmbH

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht dem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Redaktionellen Gründen vorbehalten. Kürzungen vorgenommen. Für unaufgeforderte eingereichte Manuskripte übernehmen wir keine Garantie.

Das Thema



Rostock, am Stasigebäude, November 1989.

Foto: Siegfried Wittenburg

Scheintot: Stasi

Unbehagliches Gefühl, über etwas zu schreiben, wovon wir offenbar weniger wissen, als wir annehmen. Was über die Stasi seit Dezember '89 bekannt wurde, könnte man vergleichen mit einem Blick durch einen Türspalt ins Innere — der größere Teil bleibt einem verborgen.

Obwohl Bürgerkomitees aus Rostock, Neubrandenburg, Suhl und Potsdam mittlerweile dokumentarische Bücher herausgeben, die das Funktionieren der Stasi erhellen, bleibt im Dunkeln, wie der offenbar kalkulierte Rückzug der Allmacht hineingewachsen ist in Bürgerbewegungen, Parteien, in Ämtern und Ministerien, in die Schulen und Medien. Sind wir zu naiv oder zu blöde — wir können die verinnerlichten Handlungsantriebe kaum nachvollziehen, die ehemalige Stasi-Leute und andere Machtträger veranlaßt, sich dem Wandel diszipliniert anzupassen ohne die konspirative Mentalität aufzugeben. Deshalb kapiert man nicht wirklich, warum so ein Stasi-Mann wieder sein Netz knüpfen sollte, warum er seine Verbindungen, sein Wissen zu einem unberechenbaren Machtfaktor entwickeln könnte.

Stasi in die Volkswirtschaft

Oder warum gründet Herr R., ehemals hoher Stasi-Offizier, ein ewig lächelnder Vernehmer, der sehr gut weiß, wie Psychoterror wirkt — warum gründet er, der die Kulturszene operativ oder sonstwie bearbeitete, eine Müllverarbeitungsfirma in Hamburg? Warum arbeitet er nicht in Schwerin in der GRÜNEN LIGA mit?

Oder warum richtet sich Herr B., ebenfalls Stasi-Vernehmer mit Einschüchterungshabitus, der gleich mal das Strafgesetzbuch auf den Tisch knallte und dem Vernommenen fette Paragraphen vor den Latz — warum richtet er sich eine Detektei ein, geht also weiter seiner Lieblingsbeschäftigung nach: dem Ermitteln und Bespitzeln? Oder Herr S., auch früherer Stasi-Offizier, steigt mit anderen Stasi-Mitstreitern in eine Firma ein, die Telefonanlagen installiert. Früher, bei der Stasi, hatten sie Jahrzehnte in verfassungswidriger Art mit diesem Installieren zu tun. Und dann wäre auch zu fragen, welche dienli-

chen Verbindungen bestehen da zu welchen Westfirmen? Oder Wach- und Schließgesellschaften? Was sind das für Unternehmen? Wen gilt es zu bewachen? Was mag da vorgegangen sein, daß Stasi-Leute so reibungslos ins neue Geschäft kommen konnten? Herr T., Stasi-Offizier ebenfalls, kam sogar als Jurist in einem Betrieb unter. All das geschieht in Schwerin.

Wissen und Ohnmacht

Solche fliegenden Wechsel sind kaum zu erkennen im Nebel der Bürokratie und der Stasi-Auflösung. Doch freilich haben sich welche den Hut aufgesetzt in dieser Sache Stasi. Eigentlich müßten sie immerfort die Öffentlichkeit alarmieren angesichts der verdeckten Stasi-Einbindung ins öffentliche Leben. Aber statt Aufschreien erleben wir in Schwerin Ausschweigen. Die Stasi-Auflöserin bläst uns ihre Wissensmacht ins Gesicht. Was verstehen wir schon von der Kompliziertheit der Stasi-Auflösung: Nichts, glattweg nichts! Ja, natürlich besitzt sie die Informationen — und wir besitzen die Ohnmacht. Fast so wie im letzten Herbst. Im Frühjahr dann schlentzt sie, mit dem Segen des Bürgerkomitees, entgegen allerdings früherer Intentionen, 12 vormaliger Ermittler der Stasi-Abteilung XX zur Kripo. Sie arbeiten noch heute dort — als Ermittler. Hätten wir nicht vor 3 Wochen einfach das Stasi-Archiv Demmlerplatz aufgesucht, wäre nicht bekannt geworden, daß dort 4 Stasimitarbeiter Zugang haben. (Drei dieser Stasi-Leute qualifizieren sich jetzt übrigens — auf wessen Geheiß eigentlich? — zu staatlich anerkannten Archivaren.) Die Stasi-Leute dürfen in Begleitung an die Akten, wenn Bedarf besteht. Und begleitet dieser sie? Eingesetzt wurde er vom Bürgerkomitee. Und behauptet hat er, beim Sturm auf die Schweriner Stasi wäre er dabei gewesen. Weder gab es einen Sturm auf die Stasi noch war er dabei. Niemand von denen, die in den Monaten nach der Wende dem Machtmißbrauch auf der Spur waren, kannte ihn. Auch hier wieder kein Horizont vor lauter Unklarheiten. Warum gibt es in Schwerin den Zugang zu den Stasi-Akten so ganz ohne jede öffentliche Kontrolle, so

ohne jede Transparenz der Entscheidungen?

Öffentlichkeit, offene Auseinandersetzung war noch nie unsere Stärke. Zugegeben: Das war unsere gemeinsame 40-jährige Überlebensstrategie — der Totstellreflex. Totstellen, dieser Reflex auf sich ankündigende Gefahr, diese Angstreflexion. Aber auch damit wurde die Macht von Partei und Stasi ermöglicht. Angst war ja gewissermaßen das Arbeitsmittel der Stasi, Angst und Einschüchterung. Doch wer weiß schon, welche Hand an die Wohnungstür eines frühzeitig aus dem Bürgerkomitee ausgeschiedenen geschrieben hat: DICH KRIEGEN WIR AUCH NOCH.

Öffentlichkeit? Nein, das Bürgerkomitee veröffentlicht seine Erkenntnisse über die Stasi-Auflösung nicht. Kein Buch, keine Dokumentation, keine Zwischenberichte. Dafür plädierten die Schweriner Auflöser eher für Vernichtung von Daten-Material. Bereits am 13.12.1989 unterzeichnete Frau S. einen Forderungskatalog der Auflöser, wo als erste Forderung erhoben wird: Sofortige Vernichtung der Liste, die alle sogenannten Patrioten enthält (Patrioten: Stasi-Ausdruck für Spitzel).

Wieder Überwachungsstaat?

Nicht nur Stasi-Auflöser haben Erkenntnisse, sondern auch der CDU-Spitzenkandidat für den Mecklenburger Landtag, Alfred Gomolka. Der WELT gibt er bekannt (8.10.90), daß er eindeutige Hinweise hätte für die Fortsetzung von Abhörpraktiken früherer Stasi-Mitarbeiter. Was er nicht bekannt gibt, sind konkrete Fakten. Ihm reicht die Andeutung, es gäbe „offenkundig geheime Stasi-Nester“, um als eine der ersten Aufgaben einer künftigen Landesregierung die Schaffung einer „effizienten Verfassungsschutzbehörde“ zu fordern. Als Ex-DDR-ler fällt ihm nur eine einzige Lösung ein: Sofort wieder eine Überwachungsbehörde einrichten. Wir vermuten ja auch, daß Stasi-Seilschaften weiter ihrer früheren Berufung folgen. Aber wir könnten uns auch andere Lösungen vorstellen, andere als den Einsatz der autoritären Macht Staat. Wir könnten uns vorstellen, daß Politiker sich einsetzen für ein

gesellschaftliches Klima der Toleranz, daß ihre Besorgtheit nicht nur den Tätern gilt, sondern vor allem den Opfern (sie scheren sich nicht darum, die Politiker, denn ein Rehabilitationsgesetz haben sie nicht rechtswirksam werden lassen), daß sie nicht wieder — angesichts eigener innerer Unsicherheit — mit eisernen Besen das Land kehren, sondern zu ihren Schwächen stehen. Das läßt dann menschliche Züge erkennen, entwickelt Einfühlungsvermögen in andere.

Das eben erwähnte beschreibt vielleicht ganz gut den Ansatz, aus dem heraus das BÜRGERFORUM GERECHTIGKEIT entstand. Nicht so sehr über die Chancen der Täter wäre nämlich zu reden, sondern über die der Opfer, jenen, denen das halbe Leben zerstört wurde, denen man das Rückgrat gebrochen hat, denen aus Angst nur noch die völlige Isolierung blieb. Und natürlich müßten alle Inoffiziellen Mitarbeiter (IM's) enttarnt werden, schon deshalb, damit sie nicht mehr erpreßbar sind, damit ihnen der innere Druck genommen wird. Erst wenn sich jemand offenbart, kann ihm auch verziehen werden. Und nicht die Offenbarung eines IM wäre für manche Beziehung eine Tragödie, sondern die Tragödie war bei nicht wenigen IM's ihr zerteiltes Leben. Und nicht Richten ist unsere Intention, sondern ein Zusammenleben in Offenheit und verstehen zu ermöglichen. Auch ist Akteneinsicht zu gewähren. Den Opfern allemal. Aber auch viele ehemalige Hauptamtliche der Stasi stehen unter psychischem Druck. Nur kann ihnen niemand die selbstkritische Erinnerungsarbeit, der Kampf gegen schnelles Vergessen, das Entwickeln vielleicht von Schuldbewußtsein abnehmen. Wer Verbrechen begangen hat, sollte sich der Tat stellen. Wir schreiben jedoch nicht nach großen Prozessen, nach harten Strafen. Eine Arbeit — sagen wir als Hilfspfleger auf einer Krebsstation — wäre möglicherweise sinnvoller.

Aber: Von alledem sind wir noch weit entfernt. Noch herrscht in unserer Umwelt und in uns die alten Strategien der Lebensbewältigung. Immerhin wuchs das 40 Jahre lang.

Wilfried Linke, (BÜRGERFORUM GERECHTIGKEIT)

Interview

Parteidisziplin machte aus Menschen potentielle Mörder

Vor einem Jahr haben wir uns im Dom getroffen, um Ruhe zu finden auf dem Weg zur Demonstration. War die Situation an jenem 23. Oktober in Schwerin gefährlich, wie in Leipzig oder war es nur die eigene Furcht, die da mitging?

Zwei Monate nach diesem Montag, im Zuge der Auflösung der Stasi haben wir darauf bestanden, auch die Nachrichtentechnik im Haus der Bezirksleitung der SED zu besichtigen. Zusammen mit dem Regierungsbeauftragten Goldmann kamen wir da rein. Es gab stundenlange Gespräche mit den Vertretern der Sicherheitsabteilung der SED — die funktionierte damals noch. Da kamen wir auch auf die Vorgänge des 23. Oktober '89. Über die Demonstration gab es eine Mappe, die jetzt beim Bürgerkomitee in Schwerin liegen müßte. In dieser Mappe waren die Einsatzpläne für das Szenario der Sicherheitskräfte. Wir haben gefragt, wie diese Genossen sich damals den Demonstranten gegenüber verhalten hätten. Die eindeutige und erschütternde Antwort: „Wenn das Politbüro den Befehl gegeben hätte, dann hätten wir auch auf die Leute geschossen. Sie sind die Feinde unseres Staates.“ Wir konnten damals nur antworten, daß wir froh sind, daß es kein Politbüro mehr gibt. Daß Parteidisziplin Menschen zu Mördern macht und die Bereitschaft Menschenleben zu opfern noch zwei Monate nach all den Enthüllungen vorhanden war, das fand ich erschütternd.

Die Stasi ist immer noch da, so sagen einige?

Um es erst einmal positiv zu sagen: Der ganze Apparat arbeitet nicht mehr. Das ist schon ein großer Erfolg, der kaum zu begreifen ist. Wieweit ein bestimmter Personenkreis sich konspirativ weiter trifft, steht auf einem anderen Blatt. Wenn jetzt die Bundesrepublik vernünftig ist, braucht sie die Stasi nicht mehr zu fürchten. Wenn sie den Apparat von Herrn Diestel übernimmt, muß sie natürlich aufpassen.

Steht denn zu befürchten, daß die Männer um Diestel dem jetzigen Innenministerium zugeordnet bleiben?

Wir wollen hoffen, daß das nicht der Fall sein wird. Aber es muß natürlich noch darüber geredet werden. Zum Beispiel hat die Post den ganzen Nachrichtenkomplex in Rampe, die Hauptnachrichtenstasizentrale des Bezirkes Schwerin, unbeschoren übernommen. Das geht natürlich so nicht. Damit ist nicht abgesichert, daß unsere Telefongespräche wieder in die Stasileitungen geschaltet werden.

Diestel hat die Vermutung geäußert, daß die Bürgerkomitees von Stasimitarbeitern unterwandert oder durchsetzt sind...

Das ist ein Problem, mit dem wir leben müssen, solange die Auflösung der Stasi versucht wurde. Schon bei Modrow war Gründung des neuen Amtes für Nationale Sicherheit durch alte Mitarbeiter möglich. Damals wurde die Tätigkeit gegen Bürgerbewegungen z.T. noch verstärkt. Seit es ein Komitee zur Auflösung in Schwerin gibt, hat es uns immer beschwert, daß in diesem Komitee wahrscheinlich Mitarbeiter der Stasi tätig sind. Warum sind diese Komitees keiner demokratischen Kontrolle unterstellt? Das will mir nicht in den Kopf.

Wie sind diese Komitees eigentlich benannt worden?

Das war eine zentrale Verfügung an der die Bürgerbewegungen nur minimal beteiligt waren. Wir wurden mit Maßnahmen dieser Komitees konfrontiert mit denen wir uns in der Regel nicht einverstanden erklären konnten, z.B. wie manche Dienststellen aufgelöst wurden, Immobilien an bestimmte Leute gebracht wurden. Oder auch die Vorgänge um den Schießstand am Waldschlößchen.

Das ist die von Crivitzer Bürgern aufgedeckte Stasizentrale?

Ja, das sogenannte Objekt „Waldschlößchen“ umfaßte ein großes Terrain unterirdischer Bunker etc. Erst war es in Stasihand, nach der Aufdeckung wurde er der NVA zugeordnet, schließlich ziviler Nutzung zugeführt. Nun soll alles wieder rückgängig gemacht werden. Sprich: Der Schießstand selbst wird von einer Waffeng.m.b.H. betrieben. Der Betreiber ist mir aus alter Zeit bekannt. Nun soll das gesamte Objekt wieder dem Innenministerium unterstellt werden. Das war noch eine Verfügung Diestels wenige Wochen vor der Vereinerung.

Das Komitee zur Auflösung der Stasi will uns nun deutlich machen, das es nicht Sache der Bürgerkomitees ist, sich darum weiter zu kümmern. Aber wir werden dafür eintreten, daß nun nicht ähnliche Einrichtungen hier das unrühmliche Erbe der Stasi antreten.

Das unterstreicht doch die Vermutung der Unterwanderung des Auflösungskomitees durch alte Leute, die nun mit neuen Nachrichtendiensten zusammenarbeiten.

Auch hier hat der Stasi wahrscheinlich noch seine Leute reingebracht, um Arbeit dieser Bewegung möglichst zu behindern und von innen zerstörend zu wirken. Auch in Schwerin.

Herr Rathke, Sie sind Bischof der Mecklenburgischen Landeskirche gewesen, die Aufgabe der Kirche in dieser Frage zu wirken ist noch nicht zu Ende...

Wir alle haben uns zu fragen, was wir mehr hätten tun können, um dieses ganze System der Erpressung und des Drucks und der Bespitzelung zu verhindern oder zu behindern. Sicher ist manches unterblieben, was hätte getan werden können, aber in der bestimmten Situation unterlassen wurde, damit müssen wir jetzt leben. Aber von Leuten aus dem Westen, wie Kohl, lasse ich mir hier keine moralischen Vorhaltungen machen, denn die haben uns massiv daran gehindert, früher wirksam etwas gegen die Unterdrückung der Menschen in der DDR zu tun. Herr Strauß gab einen Milliardenkredit. Im vorigen Jahr habe ich noch zu Frau Willms gesagt: Es ist eine Schweinerei, daß sie für Westgeld politische Gefangene freikaufen. Wir versuchen hier die Gefangenen frei zu kriegen, die Staatsdiener strahlten uns nur an. Die Gefangenen waren ein Wirtschaftsfaktor und die Bundesregierung hat dies Spiel mitgespielt. Insofern haben die uns keine Vorschriften zu machen, die waren doch alle hier und machten Honecker & Co. ihre Aufwartung.

Die andere Seite dieses Thema will ich nicht verschweigen: Wir selbst haben aber mit Leuten nicht umgehen können, die sich radikal und extrem zur Wehr gesetzt haben. Das ist aber unsere Aufgabe aufzuarbeiten.

Für reden von Honecker, Mielke, wenn wir über unsere Vergangenheit reden, denken wir über unser eigenes Versagen nach? Auf die Spitzel, Denunzianten, Zuträger wird am liebsten mit Steinen geworfen. Aber von denen die belastet sind wie z.B. die Provinzfürsten, denen man Schuld konkret nachweisen könnte, von denen ist noch nicht einer vor Gericht gestellt worden. Dann heißt es: Man habe ja nur seine Pflicht getan...

Das ist typisch deutsch. Man wird nicht schuldig, wenn man nur seine Pflicht getan hat. Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen ist ein Straftatbestand (z.B. Lehrer — Schüler) das gleiche müßte hier zutreffen. Aber ich bin da ziemlich skeptisch, ob wir dafür eine Mehrheit finden, die hierfür die nötige Gesetzesgrundlage schafft.

Nichts desto trotz, wir müssen diese Arbeit zu Ende bringen.

Interview: Regine Marquardt

Bildung / Soziales

Befragung

Angst um die Umwelt

Jugendliche hoffen auf dauerhaften Frieden

Jugendliche können ihre Freizeitwünsche nicht verwirklichen, weil ihnen dazu die freie Zeit und das nötige Kleingeld fehlen und sie von persönlichen Verpflichtungen, wie Arbeit und Schule, davon abgehalten werden. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung der „Gesellschaft zur Förderung der Freizeitwissenschaften“. Dr. Wolfgang Gernert befragte 1401 Jugendliche und 342 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter der Jugendarbeit in Haltern, einer Stadt am Nordrand des Ruhrgebietes. Die Jugendlichen nutzen weniger die gemeinnützigen, kommunalen Freizeitmöglichkeiten als die kommerziellen. Übrigens, wer mit seiner Freizeit unzufrieden ist, wünscht in erster Linie ein breiteres Sportangebot. Die öffentliche Jugendarbeit müsse durch flexible und zielgruppengerechte Angebote wieder attraktiv werden, so Gernert. Ein neuer interessanter Schwerpunkt könnte die Jugendkulturarbeit sein.

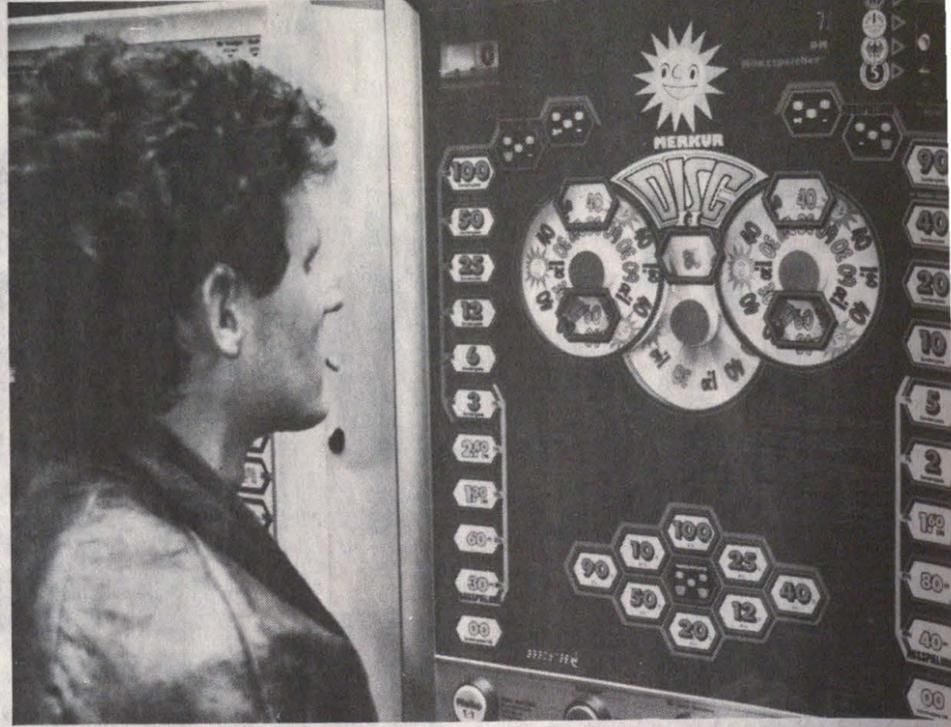
Insgesamt fühlen sich 90 v.H. der Jugendlichen wohl und bewerten ihre Lebenssituation von sehr gut bis befriedigend, wobei die 12- bis 15jährigen sich positiver äußern als

die Altersgruppe bis 20 Jahre. Die Zufriedenheit sehen 40 v.H. in persönlichen Gründen, nur 13 v.H. begründen ihr positives Lebensgefühl mit materiellen Werten. Erst dahinter folgen in der Begründungsskala Familie, Freizeit, Umwelt und Natur. Bei den negativen Begründungen halten Schule und Beruf mit 12 v.H. die Spitze. Unzufrieden sind die Jugendlichen ebenfalls mit der starken Umweltverschmutzung. Hohe Erwartungen gelten in erster Linie dem persönlichen Bereich (64 v.H.), gefolgt von Schule und Beruf (44), Familie (23) und Freundschaft (22). Die größten Probleme der Zukunft sehen die Jugendlichen in der Umweltverschmutzung (87 v.H.), Arbeitslosigkeit (60) und der Gefahr einer atomaren Katastrophe (56). Erst dann kommt die Angst um einen Arbeitsplatz (51), vor der Ausländerfeindlichkeit (40) und vor finanzieller Not (19). Schul-schwierigkeiten befürchten nur 17 v.H., hauptsächlich die Gruppe der 12 bis 15jährigen. Besonders betroffen waren die Befragten im Jahre 1988 über Katastrophen (46 v.H.), vor allem Flugzeugabstürze und Erdbeben, über die mißhandelte Natur (20), wobei Robbensterben und

Ozonloch genannt werden. Betroffenheit lösten Ereignisse wie Anschläge und Attentate (11 v.H.) und Krankheits- und Todesfälle in der Verwandtschaft (7) aus. Bemerkenswert ist, daß Mädchen, durch Ereignisse in Familie und Verwandtschaft sich stärker betroffen fühlen als Jungen. Die Gruppe der 16- bis 20jährigen ist mehr durch Ereignisse im Freundeskreis (Verlust oder Tod) beeindruckt als die Jüngeren.

Die Hoffnung für die Zukunft ist zu 34 v.H. auf die Politik gerichtet, und zwar vorrangig auf Friedens- und Abrüstungsinitiativen. Ein gutes Abschneiden in Schule und Beruf erwarten 17 v.H. Auf eine feste Freundschaft oder den Beginn einer neuen Bekanntschaft hoffen 7 v.H. Ihre Hoffnung auf bessere Behandlung der Umwelt setzen 4 v.H.

Bei Jugendarbeitern und Jugendlichen herrscht Übereinstimmung in bezug auf Lebensgefühl, Ängste und Hoffnungen. Bei den Zukunftsproblemen schätzten die Mitarbeiter die Jugendlichen egoistischer ein und vermuteten persönliche Probleme wie Ausbildungs- und Schul-schwierigkeiten an erster Stelle. ppa



Spielen an den sogenannten Daddelkisten kann zur gefährlichen Sucht werden. Aus den harmlosen Groschengräben von einst sind geldgierige Monster geworden. Die Suche nach dem großen Glück, einem kleinen Geldgewinn, kann schon in eine Existenznot führen. Süchtige Spieler nehmen nicht selten sogar Kredite für ihre Spielleidenschaft auf. Auch im Ost der Republik machen sich die Automatenaufsteller breit. Die Daddelkisten für Zocker hängen bereits in vielen Gaststätten. Die reichen Automatenunternehmer eröffnen demnächst Spielhöhlen in den besten Geschäftslagen. Hier gilt es, kommunalpolitische Maßnahmen gegen eine zu befürchtende Spielhallenflut wie in vielen Großstädten im Westen zu ergreifen. Foto: Z

Denkfabrik Schleswig-Holstein

Neue Zukunftsregion?

Lübeck. Einst — in den Zeiten der Hanse — gehörten die Städte und Völker an den Ufern der Ostsee zu den reichsten und mächtigsten in Europa. Heute ist diese Nordregion gegenüber den wirtschaftlichen Zentren des Kontinents in eine Randlage geraten. „Wie schaffen wir den Sprung vom europäischen „Hinterland“ zur eigenständigen Zukunftsregion im vereinten Europa, zu einer nordeuropäischen Großregion mit eigener Identität?“ Diese Frage, formuliert vom schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Björn Engholm, beschäftigte im Ostseebad Lübeck-Travemünde über 300 Fachleute aus Wirtschaft, Politik,

Wissenschaft und Kultur bei einem Expertentreffen der „Denkfabrik Schleswig-Holstein“.

Die deutsche Vereinigung, Veränderungen auf der politischen Landkarte, die erwartete Annäherung von EG und der Freihandelszone EFTA, Auflösung des RGW und marktwirtschaftliche Entwicklungen im Baltikum sowie in Polen wurden in der internationalen Tagung als Herausforderung und Chance begriffen.

Das gemeinsame Chaos der Expertenrunde in der abschließenden Plenumsdiskussion: Für die Nordregion Europas sind große transnationale ökonomische Anstrengungen dringend erforderlich, damit sie gegen die

wirtschaftliche Potenz der europäischen Zentren im Süden Deutschlands, in Norditalien und der Benelux-Ländern bestehen kann. „Das Nord-Süd-Gefälle ist nicht gebrochen“, warnte der Präsident des deutschen Arbeitgeberverbände, Klaus Murmann.

Gegen eine „regellose Konkurrenz“ der beiden deutschen Küstenländer Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern plädiert Ministerpräsident Engholm. Im vernachlässigten Norden der Bundesrepublik müßten gemeinsame Anstrengungen in den Vordergrund rücken, auch wenn das eine Land besser dastehe als das andere.

Ausbildung/Weiterbildung

Neue Konzepte gefragt

Westdeutsche Unternehmen, die sich in den neuen Bundesländern engagieren, sollen gleichermaßen in Sachkapital wie in Weiterbildung investieren. Dies forderte Bundesbildungsminister Jürgen W. Möllemann jetzt auf einer Pressekonferenz in Dresden. Es sei nicht nur die soziale Verantwortung, die Unternehmer zur Qualifizierung der neuen Mitarbeiter zwingt. Betriebliche Weiterbildung sei vielmehr eine entscheidende Voraussetzung für den unternehmerischen Erfolg in den neuen Bundesländern.

In einem rohstoffarmen Land wie der Bundesrepublik ist Qualifikationsvorsprung ein entscheidender Wettbewerbsvorteil. Daran habe sich auch nach dem Beitritt der DDR nichts geändert. In den neuen Bundesländern entsteht aber darüber hinaus ein besonderer Qualifizierungsbedarf durch den Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft. Neue Technologien und der Aufbau neuer Dienstleistungszweige stellen die

Wirtschaft vor große Weiterbildungsaufgaben.

Der Minister wies darauf hin, daß die Voraussetzungen für eine Qualifizierungsinitiative der Wirtschaft in Ostdeutschland besonders gut sind. Solide Vorkenntnisse seien vorhanden, und die Weiterbildung im Unternehmen habe in der ehemaligen DDR Tradition. Jetzt gehe es darum, die Erwartungen der Mitarbeiter nicht zu enttäuschen. Praxisorientierte Weiterbildung am Arbeitsplatz sei gefordert.

Durch das Arbeitsförderungs-gesetz (AFG) hat die Bundesregierung die Rahmenbedingungen dafür geschaffen, daß Mitarbeiter derzeit noch unwirtschaftlich arbeitender Unternehmen nicht entlassen werden müssen. In Ostdeutschland wurde der Zugriff auf die Mittel des AFG erleichtert, so daß die Mitarbeiter geschult werden können, während sie Kurzarbeitergeld beziehen. Die Unternehmen sollten die Zeit nutzen, um neue Konzepte zu entwickeln und

bessere technische und betriebswirtschaftliche Rahmenbedingungen zu schaffen.

Bundesbildungsminister Jürgen W. Möllemann startete in Dresden eine Informationskampagne seines Ministeriums, mit der Unternehmer in den neuen Bundesländern für die anstehenden Qualifizierungsanforderungen sensibilisiert werden und bei deren Umsetzung praktische Hilfe erhalten sollen.

„Hauptsache Kultur“

Bericht über eine Veranstaltung der Kulturbehörde Hamburg

„Wenn die Menschheit überleben will, muß sie beginnen, sich als Menschheit zu konstituieren, was zuerst einmal heißt, sich als Menschheit zu verstehen. ... Sich als Menschheit verstehen zu lernen setzt voraus, den anderen verstehen zu lernen.“ (Franz Fühmann, 1981)

Kultur des allgemeinen Umgangs miteinander also, Kultur des Fühlens, Kultur zur Sinnfindung des Lebens, Kultur im Dienste von Menschlichkeit. Kultur als Notwendigkeit für alle, nicht nur für Auserwählte, Kultur für morgen. Zu dem Programm einer Kultur, die von allen getragen und mit allen nach ihren eigenen Wünschen gestaltet wird, gibt es keine plausible Alternative. Allerdings ist hier nicht „Massenkultur“ gemeint, denn davon kann erst die Rede sein, wenn die vielen Menschen „das gesellschaftliche Handlungsfeld betreten und zu einer zentralen Koordinate der Geschichte werden“ (Umberto Eco). — Und das nicht deklamatorisch gepriesen und inhaltlich zentral verordnet, wie wir es hatten, sondern im eigentlichen Sinn von Demokratie. Zunächst aber übernehmen wir in den fünf neuen deutschen Ländern oder der „Post-DDR“ die Arbeitsbedingungen des hochentwickelten Bruders und damit Konkurrenzdenken auf dem Arbeitsmarkt untereinander und gegenüber ausländischen Mitbürgern, Verkürzung der Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit mit all ihren Rückwirkun-

gen auf menschliches Verhalten bis hin zum krankhaften Aussteigen in dieser oder jener Form.

Der arbeitsfreien Zeit bemächtigt sich die „Freizeit-Industrie“ mit ihren diversen Angeboten, die die Auswahl (so man Geld hat) schwer machen. Sinnentleertes „Reinziehen“ ist vielfach die Folge, die Zeit totzuschlagen.

Wissenschaftler, aber in den letzten Jahren mehr und mehr auch weitsichtige Politiker im Westen haben Zukunftsdiagnosen des Wert-, Zeit- und Lebenswandels ausgearbeitet und festgestellt, daß die Kultur jener Strahlhalm sein wird, an den man sich in den hochentwickelten Industrieländern einzig noch klammern kann. Ein „neuer Kulturismus“ setzt auf soziokulturelle Faktoren zur Erhaltung der Menschheit. — Links und rechts begegnet sich.

Über solche und v.a. Fragen der Praxis stritt man Anfang Oktober in Hamburg im Kreise von Theoretikern, Kulturpolitikern und Kulturarbeitern aller praktischen Ebenen und raufte sich im Sinne der Sache wieder zusammen. Veranstalter von „HAUPTSACHE KULTUR“ war die Kulturbehörde Hamburg in Kooperation mit der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft Stadtteilkultur (Dachverband der Kulturzentren Hamburgs) und der Kulturpolitischen Gesellschaft. Ihrer Einladung waren ca. 300 Interessierte aus vielen Städten Deutschlands, davon etwa 28 Vertreter unserer Regionen (aus Berlin, Dresden,

Leipzig, Schwerin, Brandenburg, Rostock und Potsdam) gefolgt.

Die Zusammensetzung der Teilnehmer und das Programm der Veranstalter bot Möglichkeiten zur wohl bisher umfassendsten und zugleich genauesten Erörterung der ungefähr 10-jährigen Stadtteilkulturarbeit, die theoretisch und personell aus der 68er Bewegung und den Zielen der APO hervorgegangen ist. Ihre Wandlung und Konsolidierung erfolgte entsprechend den sich veränderten gesellschaftlichen Bedingungen im Land, Nischen und Freiräume konnten genutzt werden, teils erfolgte auch Vereinbarung. Angenehm und besonders für uns lehrreich war in diesen Tagen, daß trotz sehr unterschiedlicher Wege des Herangehens und der verschiedensten theoretischen und politischen Auffassungen zum Gegenstand, niemand mit erhobenem Zeigerfinger fuchtelte oder eine Position der Besserwisserei einnahm. Vielmehr erlebte man großes Engagement, denn trotz oben erwähnter Anerkennung der Bedeutung Soziokultureller Arbeit gibt es dafür auch in der BRD wenig Geld und zu wenig feste Arbeitsstellen. Vielfach werden ABM-Plätze (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen) dafür beantragt, die befristet sind. Die Zentren, Treffpunkt und Kommunikationsort für „freie Gruppen“, sind als Vereine installiert und müssen sich selbst finanzieren — einige unterstehen auch den städ-

tischen Kulturbehörden.

Die „Freien Gruppen“ sind Träger der eigentlichen kulturellen Arbeit aller Sparten. Sie wählen sich ihre Themen — und das ist besonders wichtig — aus eigenem Impuls. Für einige Projekte werden ihnen Zuschüsse aus öffentlichen Geldern gewährt.

Die Beteiligten sind Menschen jeden Alters, aller Schichten — im Kietz zusammen lebend — Frauengruppen, Kinder, Ausländer, die Kirchen, Künstler arbeiten mit, soweit sie es mit ihrer eigenen Arbeit vereinbaren können. Auch alle anderen gewünschten Formen der Kommunikation sind in den Zentren möglich — Steuerberatung, Kaffeekränzchen „Einfach mal Schauen“. Was nehmen wir mit? Vieles von dem, was soziokulturelle Arbeit und Stadtteilkulturarbeit in der ehemaligen BRD ist, gab und gibt es bei uns ebenfalls (und früher teilweise wohl besser subventioniert). Nun bestand (bis auf die Arbeit bei den Kirchen) der entscheidende Unterschied darin, daß Weg und ideologisches Ziel der Arbeit von Kulturgruppen, Zirkeln und Interessengemeinschaften reglementiert und staatlich vorgegeben war. „Freie Gruppen“ existierten nur wenige und sie hatten oft große Probleme, ihre Programme so zu bauen, daß sie überhaupt öffentlich werden konnten.

Künftig können sich nun auch hier Gruppen unter eigenen Zielen zusammenfinden. Sie selbst sind gefordert sich zu finden und ihre Themen zu formulieren. Hilfe in Form von konzeptioneller Beratung, Erfahrungsaustausch und für konkrete Projekte auch etwas Geld wurde uns zugestrichert, Adressen der Ansprechpartner ausgetauscht.

Malwine Hörisch



Schwarzmarkthandel auf lauschiger Parkbank. Ob an öffentlichen Plätzen, Bahnhöfen, Parkanlagen oder wie hier am Brunnen auf dem Alexanderplatz, in Berlin blüht der Schwarzmarkthandel. Es sind vorwiegend Polen, Bulgaren und Vietnamesen, die Zigaretten, Schnaps, Tonbandkassetten und Textilien anbieten. Die Polizei sieht diesen Geschäften natürlich nicht tatenlos zu und führt verstärkte Razzien in Zusammenarbeit mit dem Gewerbeamt und Zollbeamten durch. Schwarzmarkthändler, die erwischt werden, haben wegen Steuerhinterziehung mit erheblichen Strafen zu rechnen. Foto: amw

Wirtschaft

WIRTSCHAFT HEUTE

Ein aktuelles Lexikon wichtiger Begriffe

Bausparen

Da es sich bei der Anschaffung einer Eigentumswohnung oder eines Einfamilienhauses in der Regel um die größte Investition im Privatleben handelt, spielt die Finanzierung eines solchen Vorhabens eine große Rolle. So entstand die Idee des Bausparens. Bei einer Bausparkasse handelt es sich um ein Kollektiv, in dem sich Menschen zusammenfinden, die unter Preisgabe eines kurzfristigen Vorteils sich eine langfristige und zinsgünstige Finanzierung eines Eigenheims sichern.

Der Weg dorthin sieht folgendermaßen aus: Man schließt einen Bausparvertrag ab, der stets über eine bestimmte Summe lautet. Im Laufe der Jahre spart man dann einen bestimmten Betrag an, der etwa bei 40 bis 50 Prozent der gesamten Vertragssumme liegt. Ist diese Sparleistung erfüllt und die sogenannte „Zuteilungsfrist“ verstrichen, so bekommt man zur Finanzierung des Eigenheims sowohl den angesparten Betrag (plus Zinsen) als auch die Differenz zur Vertragssumme als Darlehen ausbezahlt.

Bei entsprechenden Sparraten dauert die Ansparzeit etwa fünf Jahre. In dieser Zeit wird das angesparte Geld zwar nur mit drei bis vier Prozent verzinst, doch kommt der Bausparer nach der Zuteilung in den Genuß eines Darlehens mit vier bis fünf Prozent Zinszahlungen über die gesamte Laufzeit. Dies ist weit niedriger, als für einen normalen Kredit zu zahlen wäre.

An diesen wenigen Zahlen wird das Prinzip des Bausparens deutlich: In einer Art Generationsvertrag sichern die zu niedrigen Zinssätzen angelegten Gelder der Sparer die geringen Darlehenszinssätze der Kreditnehmer.

Da es sich bei dem Bausparen überdies um eine als förderungswürdig anerkannte Einrichtung handelt, unterstützt die Bundesregierung dies mit Zuschüssen. Wer die festgelegten Einkommensgrenzen (27 000 Mark für Ledige, 54 000 Mark für Verheiratete) nicht überschreitet, der bekommt eine staatliche Wohnungsbauprämie von zehn Prozent auf einen Sparhöchstbetrag von 800 beziehungsweise 1600 Mark.

HMM/IMK

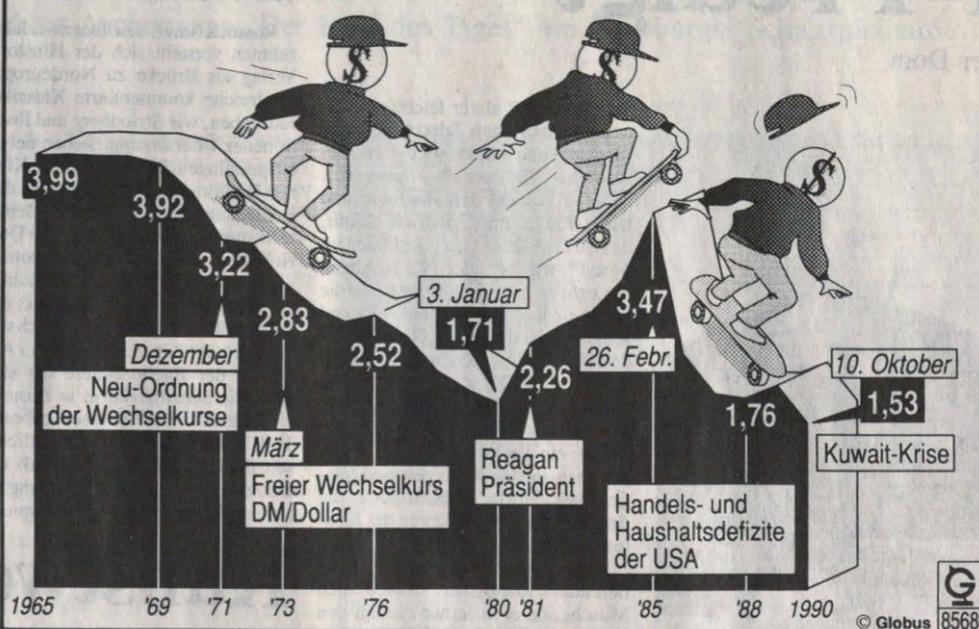
Bauministerium gefordert

Schwerin (Imv). Nur mit einem Bauministerium läßt sich eine vernünftige und effiziente Organisation der öffentlich rechtlichen Einflußnahme auf das Baugeschehen in Mecklenburg-Vorpommern erzielen. In der gegenwärtigen Aufbauphase darauf zu verzichten, hält der Bauindustrieverband — er repräsentiert etwa 150 Bauunternehmen mit 45.000 Beschäftigten im Land Mecklenburg-Vorpommern — für verfehlt. Von Sparsamkeitserwägungen beeinflusste Entscheidungen können dem Land und seinen Bewohnern teuer zu stehen kommen. Diese Befürchtungen äußerten jetzt Verbandsmitglieder.

Mit einem eigenen Bauministerium im Land würde es beispielsweise gelingen, genügend investive Mittel in den Haushalten sowie vernünftiger Rahmenbedingungen am Baumarkt durchzusetzen. Politiker in Bund, Länder und Gemeinden müßten ihre Pflichten zur Einflußnahme auf die Bauentwicklung wahrnehmen.

Berg- und Talfahrt des US-Dollars

Wechselkurs eines Dollars in DM



Kein Silberstreif...

Wirtschaftszweig Mecklenburg-Vorpommern stehen schwere Zeiten bevor — Düstere Zeiten für Seeleute und Landwirte

Rostock. Statistiker haben errechnet, Mecklenburg-Vorpommern nehme immerhin fast sieben Prozent des deutschen Territoriums ein, werde aber nicht einmal ein Hundertstel des Brutto-sozialprodukts erwirtschaften können, und gehöre damit zu den Wirtschaftszweigen Deutschlands. Zwar ist der Landstrich im Nordosten gegenüber seinen südlichen Nachbarn in dem Vorteil, weniger umweltgeschädigt zu sein — was möglicherweise Investoren anzieht. Es wird aber den drohenden Kollaps der einst profilbestimmenden maritimen Wirtschaftszweige verhindern.

Die Werften an der Ostseeküste — zu 60 Prozent auf den sowjetischen Markt ausgerichtet — warten auf ihre umfassende Integration in den gesamtdeutschen Schiffbau. Noch zu Jahresbeginn hatten sie die Lieferung von 81 Schiffen bis 1995 mit sowjetischen Kunden vereinbart. Die Deutsche Maschinen- und Schiffbau AG brachte, auch angesichts starker ostasiatischer Konkurrenz einen beträchtlichen Markt in die Einheit und fordert nun von der Bundesregierung Übernahme und Ausgleich der sogenannten Altlasten, die sich aus dem Wegfall bisher gewährter staatlicher Förderungen für den Export in die UdSSR ergeben. Konstrukteure arbeiten inzwischen an Schiffen der Zukunft: Fischereifahrzeuge, Containerfrachter, seegehende Binnenfracht- und -fahrgastsschiffe. Auch an den Ausbau neuer Hauptlinien für Diesel-

motoren, Kälte- und Gefrieretechnik und Getriebe ist gedacht, dennoch soll bis 1994 die Arbeitnehmerzahl der Ostseewerften um 15.300 „abgebaut“ werden. Um fast ein Drittel! Stattdessen müßten Brücken und Umweltechnik in den Werften gebaut werden, meinen die Sozialdemokraten. Panzer könnten dort zerlegt und damit Arbeitsplätze gesichert werden. Nur ist bei heutigen Schrottpreisen damit kein Geschäft zu machen. Niedersächsische Experten raten sogar, die abzurüstenden Panzer besser einfach mit Beton auszugießen und als Wellenbrecher im Küstenschutz zu verwenden.

Widersprüchlich sieht auch die Zukunft der Seeleute aus. Die Deutsche Seereederei (DSR) — mit mehr als 150 Frachtern noch immer eine der großen Universalreedereien Europas — verkauft noch in diesem Jahr 15 ihrer Schiffe. Bis 1991 soll die größtenteils überalterte ehemalige DDR-Handelsflotte sogar auf 100 Schiffe schrumpfen. Die Kühlschiffahrt wurde aufgegeben, man konzentriert sich jetzt auf Containertechnologien. Neue Linien im Gemeinschaftsdienst mit renommierten westdeutschen Reedern, sogar rund um die Welt, könnten Mut machen. Doch auch auf den meist überbesetzten DSR-Schiffen und in den entsprechenden Landbereichen muß radikal entlassen werden: 4.000 Seeleute erhalten in diesem Jahr den blauen Brief, 1991 folgen wohl fast 7.000 weitere. Einst fuhren 13.000 unter DDR-Flagge, nun versuchen einige

ihr Glück bei anderen Reedern. Schon jetzt sind etwa 200 gut ausgebildete DSR-Offiziere auf fremden Schiffen unterwegs.

Da selbst die Rostocker Flotte jetzt Hamburg oder Bremerhaven anläuft, um die längeren und teuren Anfahrten zu den Ostseehäfen zu vermeiden, mangelt es nun auch an den Kais in Wismar, Rostock und Stralsund an Arbeit. „Wir waren früher, als noch bis zu 30 Frachter die Liegeplätze belagerten, drei Nummern zu klein“, klagt der Rostocker Hafenchef Dieter Noll. Heute freut man sich über jedes Schiff, das kommen wird, und hilft sich mit Entlassungen und „Kurzarbeit gegen Null“. Aber es gibt große Hoffnungen auf Arbeitsplätze: Neue Liniendienste und Fährverkehre nach Skandinavien entstehen, in Hafennähe werden ein modernes Steinkohlekraftwerk und eine Raffinerie gebaut, Reedereien und Baustofffirmen siedeln sich an.

Völlig düster sieht dagegen die Zukunft des umstrittenen Greifswalder Kernkraftwerkes aus. Wohl nur noch Einheimische stehen hinter dem Plan, mit zwei rekonstruierten Reaktorblöcken noch einige Jahre weiterzuarbeiten, um Geld für die endgültige Stilllegung zu erwirtschaften. Sofort abschalten fordern die Grünen, für den Aufbau eines Forschungsprojekts für KKW-Stilllegungen ist die SPD.

Viele Greifswalder Hoffnungen auf Arbeit richten sich jetzt auf das Nachrichtengerätewerk, in das SIEMENS einsteigt. Ein gewisser

Aufwärtstrend wird in Bau- und Maschinenbau-Unternehmen des Nordens konstatiert, vor allem in jenen, die entsprechende Partner fanden, so zum Beispiel im Schweriner Plastikmaschinenwerk, im Kabelwerk, im Rostocker Wohnungsbau und in zahlreichen Handwerksbetrieben.

Viele Bauern Mecklenburg-Vorpommern blicken — ebenso wie die Fischer, deren Schiffe und Kutter verschrottet oder verkauft werden — einer unsicheren Zukunft entgegen. Sie stehen derzeit vor der Alternative „Aufforsten oder Brache“. Das Land hat einen verhältnismäßig geringen Anteil guter, ertragreicher Böden. Angesichts westlicher Konkurrenz haben die Besitzer von Flächen mit der Ackerzahl 30 kaum noch eine Chance ihre Erzeugnisse loszuwerden. Mindestens ein Fünftel der bewirtschafteten Nutzfläche in Mecklenburg-Vorpommern muß stillgelegt werden.

Eine kurzfristige zu realisierende Variante haben Sozialdemokraten unterbreitet: Landwirte sollten sich künftig auch dem Tourismus verschreiben. „Urlaub auf dem Lande“ sei gefragt und stark im Kommen. Doch auch Touristen scheint es nun weniger ins Mecklenburgische zu ziehen, wo ja immerhin mit Rügen und der Müritz die größte Insel und der zweitgrößte See Deutschlands locken: In der vergangenen Saison waren Ferienheime und Hotels nur zu zwei Dritteln ausgelastet.

Ralph Sommer (adn)

NOTIZEN

Auftrag in Millionenhöhe

Rostock. Ein Auftrag in Millionenhöhe hat jetzt die Großbäckerei Wendeln aus dem Oldenburger Land an eine Karosseriebaufirma in Mecklenburg vergeben. Die Fahrzeug- und Karosseriebau Parkentin GmbH, ein soeben privatisiertes Unternehmen unweit von Rostock, wurde von Wendeln mit der Konstruktion von 280 Spezialaufbauten für Frischdienstfahrzeuge, geeignet zum Transport von Brot und Backwaren beauftragt.

Mit insgesamt 3,3 Millionen schlägt der Wendelnauftrag bei der Fahrzeug- und Karosseriebau, die ca. 80 Mitarbeiter beschäftigt, zu Buche. Mitte 1991 sollen die 282 Aufbauten ausgeliefert werden.

Kooperation mit Ostbetrieb

Neustadt. Ende September nahm die PAUL HARTMANN AG Heidenheim, führender europäischer Hersteller von Medicalprodukten und Verbandstoffen, in Neustadt-Glewe die Produktion von Hygieneartikeln auf. In Kooperation mit dem ehemaligen VEB August Apfelbaum wurden jetzt Maschinen installiert. Man geht bei der PAUL HARTMANN AG davon aus, daß nach und nach bis zu 100 ostdeutsche Mitarbeiter bei ihr im Betrieb und in der Produktion eine neue berufliche Heimat finden können.

„Hanseboot 90“ in Hamburg

Hamburg. Die Einheit Deutschlands bringt auch für die Wassersportler wesentlich mehr Freiheit. Die Segelreviere auf der Ostsee vergrößern sich erheblich und mit der Küstenlinie Mecklenburg-Vorpommern gibt es viel Platz für neue Liegeplätze und Jachthäfen. Die „hanseboot 90“, 31. Internationale Bootsausstellung, vom 27. Oktober bis 4. November im Gelände der Hamburg Messe zeigt die Angebote aller bedeutenden Bootsbauationen, insgesamt 650 Aussteller aus 25 Ländern mit 1.200 Booten und Jachten aller Größen und Preisklassen, Ausrüstungen und Zubehör.

Großer Gewerbemarkt

Rostock (Imv). Gewissermaßen vor den Toren der Stadt Rostock, an der F 105 bei Sieversdorf, wird auf einem 26 Hektar großen Gelände ein Handels- und Gewerbemarkt entstehen. Noch in diesem Herbst beginnen die Bauarbeiten, die nur acht bis zwölf Monate dauern sollen. Auf dem Bau finden etwa 250 Menschen aus der Umgebung eine vorübergehende Beschäftigung. Im künftigen Handelszentrum werden 350 Personen ganztägig und weitere 220 halbtags Arbeit haben.

BAURA Gesellschaft für Neubau und Baureparaturen Schwerin mbH

Wir realisieren für Sie alle Neubau- und Sanierungsarbeiten in Ihrem Auftrag einschließlich der gesamten Koordination.

- B = Baureparaturen
- A = Ausbau
- U = Um- und Ausbau
- R = Rekonstruktion
- A = Abbruch

2754 Schwerin · Lübecker Straße 29
☎ Schwerin 86 51 27

Partner gesucht!

Wir suchen Partner zwecks ERÖFFNUNG v. Billardsalons, Gaststätten, Imbissen usw. PARTNER aus der DDR, mögl. mit Verbindungen zu Läden und Gewerbeflächen.

Zuschriften an: Heimspiel-Spielgeräte Vertrieb, 2000 Hamburg 20, Langenfelder-Damm 40-42, Tel. 040/40 88 18, Fax BRD 040/4911194

WIR LIEFERN ALLE BAUSTOFFE UND AUCH KIES UND MÖRTEL

SCHÖNROCK

2419 BERKENTHIN
TEL. 0 45 44 / 12 11



Elektro - Anlagen

Jörg Böttcher

Ihr Elektromeister

HAUSHALT — GEWERBE
INDUSTRIE

Beratung — Installation — Reparatur — Wartung

Ab sofort Verkauf von: — Elektroerzeugnissen
— E-Herden
— Boilern
— Wohnraum- und Außenleuchten u.s.w.

Am Bach 2 — WARSOW 2711 — Telefon: 08 55 99 / 4 86

Ralf Ascher

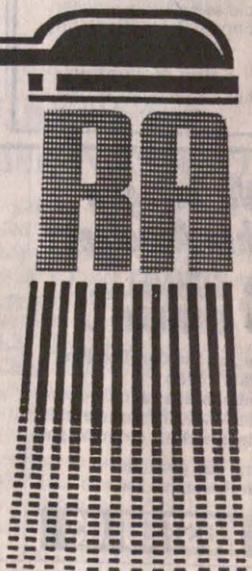
Klempner- und Installateurmeister
Wittenburgerstraße 59/70
2754 Schwerin

☎ 86 23 80

Fachbetrieb für:

Gas
Sanitär
Heizung
Klempner
Installation

•Wartung • Reparatur • Schnelldienst •



Kultur



Landestheater Parchim

Auf der Mauer auf der Lauer

Ein „Theaterstück für Menschen 12“. So steht's im Programmheft und in den Vorankündigungen des mecklenburgischen Landestheaters Parchim. Ein Stück von Reiner Fickler und Volker Ludwig. Ein Stück Welttheater mit nahezu zwanzig Figuren und fast ebensoviel Hauptplätzen von sieben Schauspielern und fünf Rockmusikern auf dem Malsaal (ohne Bühne und Technik) gebracht.

westlich des Brandenburger Tors und der Elbe. Peter Cwielag hat sie bearbeitet, auf den heutigen Stand der historischen Entwicklung gebracht und inszeniert. Mit vielen Ideen, mit einer bildhaften Theatersprache, da wo die Bühnentechnik nicht helfen kann. Und hat mit seiner Bühnenbildnerin Monika Ringat dennoch alles möglich gemacht. Da stürzt auf diesem „Nudelbrett“ nach beängstigendem Schwanken wirklich die vier Meter hohe Monster-Mauer (ohne Publikum und Schauspieler vor erschlagen). Da werden in exakter Choreographie und deutscher Gründlichkeit die Abhörwanzen installiert. Da legt Sandras Mutter endlich (und sichtbar) ihr Denkkorsett ab, zwingt die Tochter mit überdimensionaler Nabelschnur (so hab' ich's verstanden) zur Flucht über hohe Botschaftszäune. Da werden Haltungen ausgestellt. Da wird „echt stark“ und mit Mikro rockig gesungen, da wird präzise und komödiantisch Theater gespielt. Von allen Akteuren. Zwei Namen möchte ich dennoch erwähnen: Elke Lanzendörfer, kindlich naiv, anrührend in ihrem Schmerz und doch selbstbewußt und stolz auf der Suche nach dem wahren „Sinn des Lebens“ als das Mädchen Sandra. Und dann Asad Schwarz in den so gegensätzlichen Aufgaben (unter anderen) als Stasi-Mann und überzeugender lebensnaher Pfarrer. Wieder eine gelungene Inszenierung des fleißigen Parchimer Ensembles — mithin die vierte Premiere innerhalb von knappen sechs Wochen. Und sehr zu empfehlen. Und weiter zu sagen! **Peter Richter**

Zur Geschichte: Das ist Sandra, ein ganz normales Mädchen der 6. Klasse einer Oberschule Berlins, der Hauptstadt der DDR. 1988. Ihr Vater, Biologe und ebenso engagierter wie systembedingt erfolgreicher Umweltschützer darf zu einem Kongress nach Berlin-West fahren. Und kommt nicht zurück. Damit beginnt der Leidensweg des Mädchens Sandra, angefangen von der Stasi-Bespitzelung über Berufsverbot der Lehrer-Mutter bis zur Hals-über-Kopf-Flucht nach Prag. Und dann die bittere Erkenntnis, daß der Vater in Westberlin mit einer anderen Frau zusammenlebt. Und Sandra, von den neuen Mitschülern verspottet und gedemütigt, kann nicht zurück in die Heimat, die paar Kilometer in Richtung Osten. Erst als die Mauer fällt, trifft sie die alten Freunde wieder, die längst nicht mehr die alten sind. Eine Geschichte, wie sie so oder ähnlich in hunderttausendfacher Weise in den vergangenen zwei Jahren passiert ist. Eine Geschichte, die zum Nachdenken zwingt. Und zu Schlußfolgerungen. Ganz gleich, ob der Zuschauer jung oder alt ist, ob er in den „neuen Bundesländern“ zu Hause ist oder

Die Bösen und die Medien

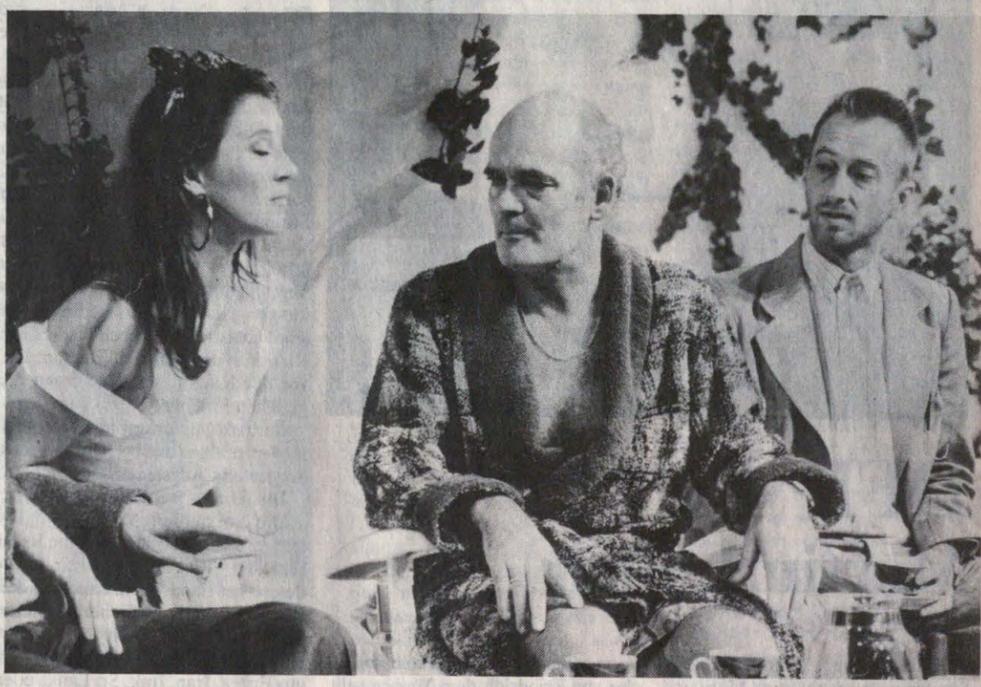
Alan Ayckbourns „Der Held des Tages“ am Hamburger Schauspielhaus

Der Tiefgang war nie sein Fall: Für Alan Ayckbourn, den erfolgreichen britischen Theaterautor und Regisseur, zählte vor allem immer schon das eine — der Kassenerfolg seiner Stücke. So entstand aus seiner Feder eine Komödie um die andere, und der Erfolg lag auf der Straße, oder besser gesagt, dem Boulevard. Sein vorerst vorletztes Werk heißt „Man of the Moment“, und erlebte jetzt unter dem Titel „Der Held des Tages“ am Hamburger Schauspielhaus in hochkarätiger Besetzung seine umjubelte deutschsprachige Erstaufführung.

Der Medienwelt hat sich Ayckbourn diesmal angenommen. Die junge Journalistin Jill will eine Fernsehshow produzieren. In der sie nach 17 Jahren einen Bankräuber und seinen Überwältiger wieder zusammentreffen läßt. Vic Parks, einstmals der bewaffnete Räuber, ist nach seinem Gefängnisaufenthalt zum Fernsehstar und Millionär avanciert, er lebt in seiner Villa an der spanischen Mittelmeerküste.

Douglas Beechey, der Bankangestellte, der ihn damals bezwang und so für einige Zeit zum „Held des Tages“ wurde, ist in Vergessenheit geraten; fristet mit seiner Frau, dem ohrrösen, entstellten Opfer der Tat, das bescheidene Leben eines Doppelglasfenstervertreeters. Doch Jills fernsehwirksamer Plan von der Präsentation der „Ungerechtigkeit des Lebens“ geht nicht auf: In die spanische Villa gebracht wird Douglas einfach nicht neidisch, er ist mit seinem Leben zufrieden; der reiche Bankräuber hingegen ist ein einsamer Haustyran, mit dem seine Familie und seine Angestellten nicht glücklich werden.

Freilich stellt Ayckbourn seine handwerkliche Perfektion als Ko-



Szene mit Eva Matthes, Hans Michael Rehberg, Roland Renner.

mödienschreiber auch in diesem Stück deutlich unter Beweis: Geschichte verwischt er die Grenzen zwischen realer Handlung und Fernsehshow; läßt die Zuschauer zum Studiopublikum werden, dem selbst der Schlußapplaus vom Aufnahmeleiter erklärt wird. Sehr plastisch wirkt das „Off-stage“-Kamerateam; und die meisten Figuren entwickeln sich im Laufe der Handlung recht souverän. Inhaltlich ist das Strickmuster dieser Farce jedoch ein wenig trivial: In unserer Gesellschaft behält „Das Böse“ die Oberhand, weil es interessanter,

spektakulärer ist als „Das Gute“. „Glückliche, zufriedene Menschen geben überhaupt keinen spannenden Filmstoff ab. Wir wollen über diese Menschen nichts wissen“, sagt Jill und versucht verzweifelt, Douglas zum Hassen zu bringen. „So ist das Fernsehen. Alles Lüge, mein Lieber. Alles Lüge“, sagt Vic Parks; und während sie eine Begrüßungsszene filmen, fällt der Gärtner in den Swimming Pool und ertrinkt; „kümmert euch nicht um den Gärtner“, ruft Jill da genervt, „der ist gar nicht im Bild“. Ayckbourn ist ein Moralapostel

durch die Blume, der uns Neil Postmans Botschaft vom „Wir amüsieren uns zu Tode“ in ein nettes, komisches, schwarzes Theaterstück verpackt hat; aber er präsentiert selber nur Unterhaltung, und kaschiert damit auch noch seinen erhobenen Zeigefinger. Was Komödien vermögen, ist seit Shakespeare bekannt: lachen und weinen lassen sie uns, ist doch ihre Komik nur eine Flucht vor der Tragödie. Ayckbourn schafft das mit diesem Stück nicht, er läßt uns nie mehr als lachen und lernen. **Matthias von Horváth**

Theater Greifswald WOYZECK



Szene mit Martina Eitner, Lutz Jesse, Gabriele Püttner, Matthias Horn.

Als Georg Büchner im Jahre 1837 — er war erst 23 Jahre alt — starb, verlor die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts einen ihrer kühnsten politischen Denker und den wohl genialsten Dramatiker. Sein im Nachlaß aufgefundenes Fragment „Woyzeck“ widerspiegelt in aller Härte die bittere Enttäuschung, die der Dichter angesichts großer revolutionärer Utopien in seiner Zeit erfuhr. In diesen Tagen provoziert der Text zu neuen Fragen: Wie konnte ein System funktionieren, das so offensichtlich Menschen auf's Abstellgleis schob? Greifen nicht unter neuen Vor-

zeichen bereits wieder Mechanismen, die wir überwunden glaubten! Welche Rolle spielt der einzelne? Macht funktioniert. Aber wie? Der Füsilier Woyzeck wird benutzt, geschunden, getreten — vom Hauptmann als Rekrut, vom Doktor als Versuchsobjekt, von den und für die Mit-Figuren als Fußabstreicher, der immer noch u n t e r ihnen ist... Aber er ist nicht schuldlos an seiner Lage. Er befördert sie als Resultat beständiger Rangordnung und setzt dagegen ein Nichts. Und in verhetzter Ohnmacht zerstört er sich selbst, das, worin die Chance seines Daseins be-

steht. Das Ensemble um den Regisseur Thomas Roth stellt eine sehr eigenwillige Inszenierung vor, in der Figurengeschichten über ganz persönliche Erfahrungen erzählt werden — ein Prozeß, der sich nicht auf die Bühne beschränkt, sondern den Zuschauer auffordert, sich einzubringen, die Befragung fortzusetzen. Gewiß ein unerläßlicher Schritt, um unserer Verplanung für die „großen Interessen“ endlich zu widersprechen. Ein Theater voller Spannung, Zärtlichkeit, Groteske, Wut und Hoffnung! **T. Schilling**

Drehalltag: Auf schwimmenden Planken

Rostock (Imv). Drehalltag auf schwimmenden Planken erlebten am Freitag vor der Ostseeküste Rostocker Journalisten. Ein Filmteam des DFF, das gegenwärtig eine neue siebenteilige Serie „Der Lotse“ inszeniert, hatte zu den letzten Außenaufnahmen auf See eingeladen. „Wir wollen die Geschichte einer Seemannsfamilie ins Blickfeld rücken, die alltägliche Probleme in Beruf, Erziehung und Ehe hat“, erläuterte Regisseur Hans Joachim Hildebrandt. Allerdings das eigene Schicksal betreffend, hoffen die Mitarbeiter des Fernsehens derzeit, daß ihnen nicht unverhofft „der Vorhang fällt“. Zahlreiche Mitarbeiter des DFF plädieren für einen Beitritt zur ARD, um dann in einem eigenen dritten Programm das Beste aus beiden bisherigen DFF-Sendern zu präsentieren.

Premieren Der Vogelhändler

Stralsund. Carl Zellers Erfolgsoperette „Der Vogelhändler“ wird am 25. Oktober im Theater Stralsund seine Premiere haben. „Keine Staatsaffäre, nur eine harmlose und lustige Liebesverwicklung, frisch und angenehm, ohne zu stocken, zu ermatten — und einzuschlafen“, schrieb eine Wiener Zeitung zur Uraufführung 1891. Die aktuelle Inszenierung liegt in den Händen von Heidemarie Grosser.

Der Freischütz

Rostock. Die romantische Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber nach einem Libretto von Friedrich Kind hat am 26. Oktober im Großen Haus des Volkstheaters Rostock Premiere. Inszenierung: Matthias Pohl, Musikalische Leitung: Christfried Göckeritz.



DARKMAN — Der Mann aus dem Dunkel. Liam Neeson spielt den Dr. Peyton Westlake, einen Wissenschaftler, der nach einem schrecklichen Unfall zum „DARKMAN“ wird. Sam Raimi inszenierte diesen Action-Film. Kino-Start: 15.11.1990.

Ausstellung E. Naumann-Colditz

Schwerin (Imv). „Edda Naumann-Colditz — Bühnenbilder, Figuren, Kostüme“ ist der Titel einer Ausstellung, die am Freitagnachmittag im Schweriner Galeriegebäude am Alten Garten eröffnet wurde. Sie gehört zu einer 1989 begonnenen Reihe über das Schaffen von Bühnen- und Kostümbildern. Edda Naumann-Colditz, 1940 in Dresden geboren, studierte von 1960 bis 1965 an der Hochschule für bildende Künste bei Hans Reichard Szenografie. Es folgten Jahre der Arbeit als Bühnen- und Kostümbildnerin am Volkstheater Rostock, am Landestheater Dessau und für das Mecklenburgische Staatstheater. Als Ausstattungsleiterin hat sie von 1969 bis 1981 das Profil der Schweriner Bühne wesentlich mitgeprägt.

Filmtage: Chance für den Nachwuchs

Lübeck (Imv). Der Nachwuchs wird dieses Jahr bei den 32. Nordischen Filmtagen Anfang November in Lübeck einen breiten Raum einnehmen. So ist bei den Kurzfilmen ein Werk des schwedischen Regisseurs Daniel Bergmann mit dem Titel „Chop, Chop, Chop“ zu sehen. Es ist die Geschichte eines Einsiedlers, der auf einer kleinen färöischen Insel lebt und plötzlich mit den Segnungen der Zivilisation überhäuft wird. Kurzspielfilme der schwedischen Regisseure Björn Runge und Johan Hagelbäck — „Gregor Olsson kauft ein Auto“ und „Auf Feld und Flur“ — sind Teil eines umfangreichen Nachwuchsprogramms aus dem skandinavischen Land. Die dänische Nachwuchsarmee, die Videowerkstatt, zeigt Dokumentar- und Kurzfilme aus der laufenden Produktion.

Sehenswert — empfehlenswert



ZDF
Donnerstag, 25.10.
21.00 Uhr

Die Kinder von Tschernobyl

Im März 1988 wurden in der Prawda erstmals detaillierte Landkarten der verseuchten Gebiete veröffentlicht: Die Gesamtfläche, die stark belastet ist, hat etwa die Größe Niederbayerns. Die Kinder dort, ohne Ausnahme, tragen radioaktives Strontium in sich. Ob ein Kind dahinsiecht oder ob das Knochenmark sich erholt, ist eine Frage seiner erblichen Veranlagung und der Lebensbedingungen. Die Lebensbedingungen sind katastrophal: noch baden die Kinder in den gleichen Flüssen, wie vor der Katastrophe, und essen die gleichen Früchte...

Gerhard Müller war im September in Weißrußland und berichtet von den Sorgen und Ängsten der Eltern dort.

Die Kinder im Asyl

Die Not muß groß sein, wenn Eltern ihre Kinder alleine auf die Reise schicken. Auf die Reise in ein fremdes, fernes Land. In ein Land, das den Kindern Schutz und Sicherheit bieten soll vor Krieg, Gewalt und Zerstörung. Gerne geben die Eltern — oft aus Eritea, Iran, Irak, Sri Lanka oder Afghanistan — ihre Kinder nicht weg.

Die Kinder vom Babystrich

Die „Kinder vom Bahnhof Zoo“ sind in den letzten Jahren noch jünger geworden; neu hinzugekommen ist das Problem Aids.

Gerlinde Böhm befragt drogenabhängige und nicht-drogenabhängige Jungen und Mädchen zu ihrem Leben auf dem Strich. Jahrelange Heimerziehung, kaputte Elternhäuser und sexueller Mißbrauch in der Kindheit sind häufig Gründe, die Kids in diesem Milieu anzutreffen.

ARD Donnerstag, 25.10.
21.50 Uhr

Die Wende in der Penne

Eine Reportage über Schulen in der DDR. In den „frisch gewendeten“ Schulen der DDR begaben sich am 1. September Abc-Schützen unter die pädagogischen Fittiche der gleichen Lehrerinnen und Lehrer, die — von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — „unsere Kinder gegängelt, entmündigt haben, ... zur Unwahrheit erzogen und in ihrem Charakter geschädigt haben.“ — so ein elf Monate altes Zitat der inzwischen selbst ins Kreuzfeuer der Kritik geratenen Schriftstellerin Christa Wolf.

Andrej Bockelmann hat mit einem

hr-Team in den Wochen vor und nach dem Vereinigungsdatum in Schulklassen, Lehrerzimmern und auf Pausenhöfen Auseinandersetzungen beobachtet und Fragen gestellt. Doch alle noch so berechtigten Hoffnungen auf einen Neuanfang werden überschattet von der Tatsache, die Freya Klier in ihrem Buch „Lüg Vaterland — Erziehung in der DDR.“, in die Worte faßte: „Die Köpfe der Oberen sind gefallen, der kolossale Rumpf bleibt. Der Mitläufer waren es am Ende so viele, daß, würden sie geschafft, das Land in sich zusammenfiel wie ein Kartenhaus.“

DFP 1. Programm, 28.10.
22.20 Uhr

Martin Luther

1. „Der Protest“

Vollkommene Vergebung aller Sünden — ausgenommen Mord und Bigamie —, Befreiung von den Qualen des Fegefeuers, das verheißt Johann Tetzel jedem, der für Geld Ablass erwirbt. Und wer nicht bezahlen kann, der sollte für solche Gnaden noch seinen einzigen Rock ausziehen und verkaufen. Tetzel, Dominikaner und Ketzermeister seines Ordens, steht an der Grenze nach Kursachsen und hofft, daß ihn der sächsische Kurfürst Friedrich endlich ins Land läßt. Doch aus Kursachsen kommen beunruhigende Nachrichten über das Auftreten eines gewissen Martin Luther,

Augustinermönch und Professor an der von Friedrich dem Weisen sehr geförderten Wittenberger Universität. Zwar wird Martin Luther von den Freunden gewarnt, und Johann von Staupitz, sein Lehrer und Vorgesetzter, ist seinetwegen in ernster Sorge, denn „es sind sehr böse Zeiten, darum muß der Kluge schweigen“. Aber Martin Luther kann und will in diesem Jahr 1517 nicht mehr schweigen...

Ein fünfteiliger Film (1983) des DFF mit Ulrich Thein in der Titelrolle.

ARD

Freitag, 26.10.
20.15 Uhr

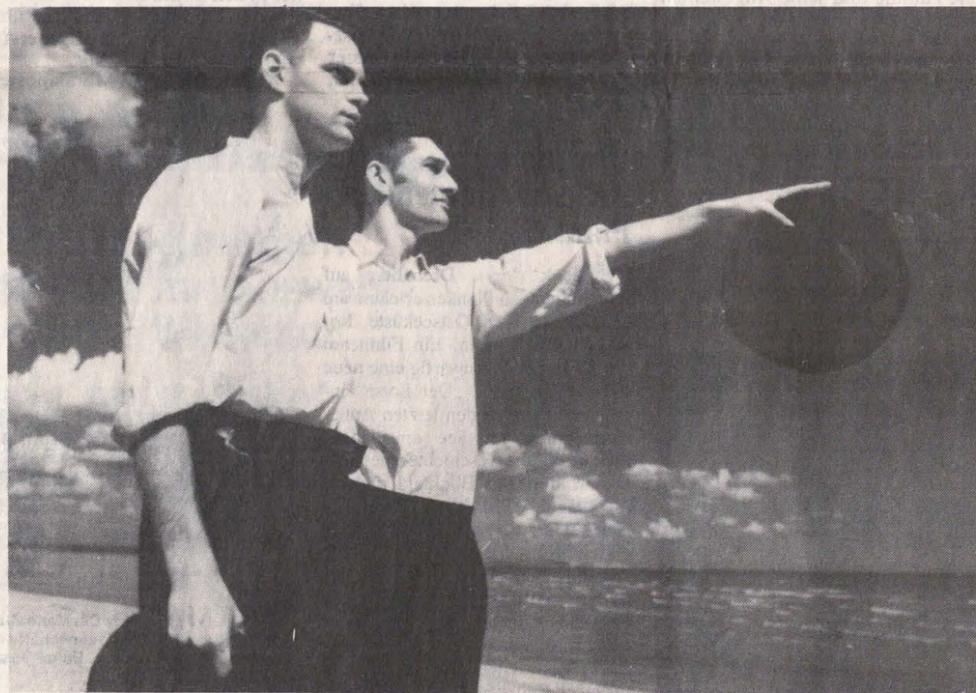
Der Kleine mit dem großen Tick

Peppino (Adriano Celentano) war noch ein kleiner Junge, als sein geliebter Papa sich nach Amerika einschiffte. Seitdem sind viele Jahre vergangen, Peppinos Mama hat nichts mehr von ihrem Mann gehört, sich aber noch sechs weitere Kinder zugelegt.

Peppinos Sehnsucht nach Papa ist in der langen Zeit mit ihm gewachsen, darum reist der junge Mann ebenfalls nach Amerika in der Hoffnung, seinen Vater in New York aufspüren zu können. Aus zwingenden Gründen hat er sich zu diesem Zweck als Frau verkleidet. Die hübsche Sängerin Rosita (Claudia Mori), auf dem selben Schiff nach Amerika unterwegs, möchte ihn deshalb als Kammerzofe engagieren. Das zerschlägt sich, als herauskommt, wer da in Rock und Bluse steckt; Peppino ist allerdings fortan entflammt für die temperamentvolle Rosita. Auch die leicht verrückte Pamela (Sybil Danning), die später in Amerika immer wieder seine Pfade kreuzt, kann Rosita keineswegs ausstechen.

Peppinos Suche nach dem Vater bleibt ebenso erfolglos wie sein Bemühen, als Kellner und Schuhputzer in New York Fuß zu fassen. Mehr Glück scheint er als Leibwächter von Rositas Gönner Don Nicolone zu haben, bis ihm ein eifersüchtiger Ganove steckt, daß ausgerechnet dieser scheinheilige Mafiaboß Peppinos armen Papa umbringen ließ...

Die deftige Adriano-Celentano-Komödie ist im Amerika der Prohibitions- und Depressionszeit angesiedelt; Regie führte Pasquale Festa Campanile, der 1986 im Alter von 58 Jahren in Rom starb. Er hatte sich in seiner Heimat Italien als Romanautor und Regisseur erfolgreicher Volkskomödien einen Namen gemacht.



The Garden, Das kleine Fernsehspiel: Immer wieder greift Jarman das Thema Homosexualität auf, findet Bilder für die Unterdrückung und Verfolgung bis hin zur Stigmatisierung durch Aids. Dienstag, 30. Oktober, 22.55 Uhr, ZDF Foto: ZDF

ARD Sonntag, 28.10.
22.30 Uhr

Lili Marleen

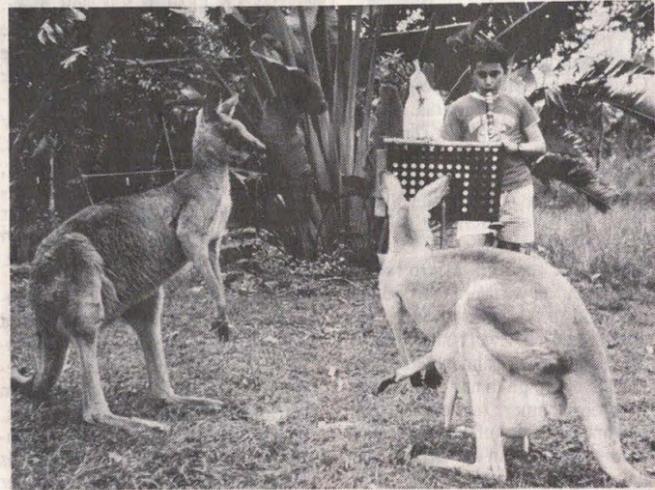
Film von Rainer Werner Fassbinder

Da wird zunächst eine junge Liebe zerstört, weil die Umstände gegen sie sind. Wilkie (Hanna Schygulla), eine Sängerin, und ihr Geliebter (Giancarlo Giannini), ein Komponist, werden von Kräften auseinandergerissen, die sozusagen „im Auftrag einer höheren Instanz“ handeln.

Man schreibt das Jahr 1938. Die beiden leben in der Schweiz, wo Roberts Vater, David Mendlssohn (Mel Ferrer), eine Hilfsorganisation aufgebaut hat, die verfolgten Juden im Nazi-Deutschland zur Seite steht. David Mendlssohn empfindet die Existenz der „Arierin“ Wilkie als Bedrohung und beschließt, mit Hilfe der Schweizer Behörden Wilkie von seinem Sohn zu trennen. Nach einem

Deutschland-Besuch verweigert man ihr die Einreise in die Schweiz. Verzweiflung und grimmige Entschlossenheit, wieder zusammenzufinden, bestimmen zunächst die weiteren Schritte der Geliebten.

Wilkie wird Protégé eines Kulturfunktionärs des Propagandaministeriums namens Henkel (Karl Heinz von Hassel), der sich in sie verliebt hat. Er sorgt für ein Engagement im „Alten Simpl“ in München, wo sie auch zum erstenmal das Lied von „Lili Marleen“, begleitet vom Pianisten Taschner (Hark Bohm), singt. Taschner wird sie später bei allen Auftritten in den Wirren des Krieges begleiten; er wird ihr treuer Freund und Vertrauter, bis auch er an die Front muß.



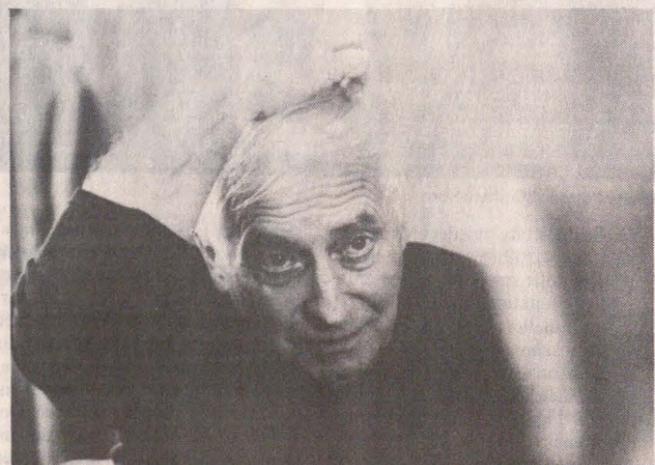
Kleine Helden — Bretts Eltern errichten in Australien einen Naturpark für die einheimischen Tiere. Da diese Arbeit sehr stressig ist, überließen sie ihrem kleinen Sohn die Pflege eines verletzten Tieres. Da er diesen Vogel wirklich gesund gepflegt hat, ist er seitdem für die ganze Umgebung der Tierdoktor. Montag, 29. Oktober, 16.35 Uhr, ZDF Foto: ZDF

N3

Sonntag, 27.10.
20.15 Uhr

Projektionen!

Verschiedene Autoren, verschiedene Filmemacher! Obwohl in diesem Jahr das „Europäische Kurzfilmfestival“ in Berlin, an dem der SFB in mehrfacher Weise beteiligt ist, nicht stattfindet, wird die dem Kurzfilm gewidmete Sendereihe mit dem inzwischen zur Tradition gewordenen Titel „Projektionen“ auch 1990 an zwei Sendeabenden fortgesetzt („Projektionen II“ am 10. November). Die jeweils in sich geschlossenen Beiträge stehen in diesem Jahr als inszenierte Kurzspielfilme unter der Themenvorgabe „Der literarische Kurzfilm“. Das Programm des ersten Abends, das in einem Round-Table-Gespräch der Filmemacher endet, stellt die folgenden Filme vor: „Rönnnes Reise“, Regie: Karin Reiss, „Harry will Walroß werden“, Regie: Damir Lukacevic, „Nachbarschaft“, Regie: Sabine Eckhard, „Berlin halb und halb“, Regie: Klaus Tümmler, „Schädlinge“, Regie: Benno Trautmann, „Mittwoch“ (als Gastfilm der DFFB), Regie: Markus Silberschmidt.



Endlich kann man die Wahrheit sagen — aber wie? Der weltbekannte Dirigent der Prager Symphoniker, Vaclav Neumann, spricht im Film über die Zensur, der selbst die Musik unterworfen war und von seiner Vorstellung, wie die Welt der klassischen Musik dazu beitragen kann, eine neue Gesellschaft zu schaffen. Montag, 29. Oktober, 22.10 Uhr, ZDF Foto: ZDF

Kurz angerissen

Donnerstag, 25.10.

„Schmerzen der Lausitz“, 22. Uhr, DFF 2. Programm Dokumentarfilm-Regisseur Peter Rocha und sein Kameramann Klaus Farber drehen schon seit einigen Jahren Filme über die Sorben. In dem neuesten Streifen „Schmerzen der Lausitz“, wird eine Trilogie über den Umgang mit der Natur, ein idyllischer Spreewald abgeschlossen. Tragisch ist das Schicksal der Lausitz. Der Tagebau hinterläßt trostlose Mondlandschaften, wo sonst Dörfer, Wald, Landwirtschaft und auch Nattparks ihren Platz hatten. Der Schriftsteller Jurij Koch bezeichnet diesen Tatbestand als Teil eines Ethnozids.

Freitag, 26.10.

„Gespräche über das Glück“, 18.30 Uhr, N 3: Wer ist glücklich? Alle wollen es sein, die wenigsten sind es. Die Frage nach dem Glück ist eine der ältesten, schwierigsten und zugleich aktuellsten Fragen. Was Glück ist, läßt sich nicht allgemein sagen — jeder sucht eine eigene Antwort darauf.

Gibt es ein Recht auf Glück? Welche Dinge, Erlebnisse, Tätigkeiten oder Lebensformen machen uns glücklich? Liegt es im Innern des Menschen, in der Besinnung auf sich selbst? Genügt das leichte Wohlbehagen, die Befriedigung materieller Wünsche, glücklich zu sein? Ist Glück messbar?

Sonntag, 27.10.

„Viva Maria!“, 22.05 Uhr, ARD Maria I und Mari II tingeln mit ihrer Schaustellertruppe durch Mittelamerika. Wenn sie auf der Brücke ihren neckischen Strip vorführen, gerät das männliche Publikum völlig aus dem Häuschen. Gerade zu atemberaubend wird ihr Erfolg jedoch erst, als die beiden Schönheiten in einer Bananenrepublik die Spitze einer revolutionären Bewegung setzen und die armen Bauern dort nach mancherlei aufregenden Abenteuern zum Sieg führen. Jeanne Moreau und Brigitte Bardot spielen die Hauptrollen. Louis Malle's unverwundlich effizienter, voller Mischung aus aktionsreichen Abenteuerfilm und erotischer Komödie.

Sonntag, 28.10.

„Ein Requium für den Regenwald“, 15.30 Uhr, N 3: Die Natur braucht keine Lobby, doch Menschen brauchen eine Lobby um in der Natur zu überleben. Zerstörung wirkt weltweit, macht nicht länger halt an Grenzen. Sie läßt sich deshalb nicht im Alleingang lösen. Um überleben braucht weltweite Zusammenarbeit. Die Organisation „Artists United for Nature“ gibt am 21. Oktober 1990 eine Konzert-Tournee durch sieben Städte Europas: „Ein Requium den Regenwald“ mit Musikern aus allen bedeutenden Orchestern Europas. „Bleib' wo du bist, und laß die Welt sich drehen“, 19.15 Uhr, N 3: Kurt Henschel, 68 Jahre alt, lebt in der Elvelberg, einer tausend Jahre alten Stadt in der Mark Brandenburg, wird von einem Freund aus Westdeutschland besucht, der ihn Jahre nicht gesehen hat.

Kurt Henschel ist Kunstmaler und der frühere Direktor des Elvelberger Heimatmuseums, das Gesamtdeutschland einen guten Ruf genießt. Die Begegnung zwischen den beiden Männern wird einer Reminiszenz der vergangenen 50 Jahre. Die in ihrer Substanz erhaltene Siebentausend-Einwohner-Stadt lebt optisch und akustisch wieder auf.

LESERFORUM

Nicht den Stab brechen über Christa Wolf

„Der Fall Christa Wolf und die Krise der Intelligenz in der DDR“. Zu diesem Thema lud die Regionalbibliothek Neubrandenburg kürzlich zu einem Literaturgespräch ein. Als Leiter der Gesprächsrunde trat der Journalist Detlef Stapf auf; weitere Herren am Gesprächstisch waren die Schriftsteller Helmut Sakowski, Peter Tille und der Lyriker Rainer Prachtel. Ein Dozent der LBE (Lehrerbildungseinrichtung Neubrandenburg) — ein Literaturwissenschaftler — vervollständigte diesen Kreis.

Liebe Leser

Das Leserforum des MA soll allen Lesern die Möglichkeit bieten, sich zu den Artikeln in dieser Zeitung zu äußern und sich zu aktuellen Ereignissen zu Wort zu melden. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gegebenenfalls zu kürzen. Bitte geben Sie bei Zuschriften Ihren Namen und Ihre Adresse an. Anonyme Leserbriefe können wir nicht veröffentlichen. Auf Wunsch sind wir jedoch bereit, auf die Namensnennung zu verzichten.

Nach einigen einleitenden und erklärenden Worten über den Medienzerriß von Christa Wolf in der Bundesrepublik und Hinweise auf ihr Schaffen, begann die Diskussion.

Den „Gelehrtenstreit“ konnte ich nicht lange ertragen. Nachdem mein Hintermann mir leise zuflüsterte:

Hier braucht sich keiner zu melden, reden Sie einfach! gab ich meine Gedanken kund. Als Kenner der Litera-

tur Christa Wolfs — angefangen vom „Nachdenken über Ch. T.“ über „Kassandra“, Kindheitsmuster und „Störfall“ — glaube ich zu wissen, daß es keinem westdeutschen Publizisten zusteht, über Christa Wolf den Stab zu brechen. Nur die, die wir hier gelebt, gearbeitet, gestritten, gelacht und geweint haben, steht das Recht zu, über sie zu urteilen.

H. Sakowski sprach das Problem der Schuld an. Auch er bekenne sich schuldig, habe aber als Angehöriger der Generation, die jung aus dem 2. Weltkrieg kam, nur den einen Wunsch gehabt, sie sozial gerechte Welt aufzubauen zu helfen. Darum sei er der Partei beigetreten.

Viel Zustimmung wurde bei den leisen Worten Uwe Saegers spürbar, der klar machte, daß die Schriftsteller mit einer Schuld belastet werden, die sie gar nicht haben können. Denn die Schriftsteller hätten die Sorgen mit der Macht ihre Werke erst offen artikuliert. In den Lesungen seien sie (die Schriftsteller) die „Klagemauer“ der Menschen gewesen, die sich nicht wagten, gegen den allmächtigen Staat anzutreten. Nein, von einem Verdienst der DDR-Schriftsteller mußte man reden. Betroffen machte sein Satz: „Ich war bisher einsam, nun bin ich es weiterhin. Damit muß ich leben!“

Im Laufe der Diskussion wurde deutlich, wie hoch die Verantwortung von Eltern und Lehrern ist, das Umdenken und neue Geschichtsverständnis ihrer Kinder zu unterstützen.
Ingeborg Templin



Menschenmassen beim Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl in Schwerin. Langes Warten auf eine kurze Vorstellung, Kohl blieb nur wenige Minuten.
Foto: Lothar Steiner

Werter Herr Bundeskanzler

Sie sagten oft sinngemäß, daß die DDR nicht von der Bundesrepublik vereinnahmt, sondern mit ihr vereinigt wurde, auch daß aus der DDR Einiges in das neue Deutschland eingebracht wird.

So die geschichtliche Erfahrung mit Diktatur und anderes. Ich bin dieser, Ihrer Meinung, und wir erfahren gemeinsam schmerzlich, daß zu dem Eingebachten auch wirksame DDR-Spione gehören.

Ich erlaube mir, Ihnen vorzuschla-

gen, für jeden hochrangigen, nun endlich entlarvten Spion aus der ehemaligen DDR, einen etwa gleichrangigen Spion aus der ehemaligen Bundesrepublik dem erstarkten Souverän, der Deutschen Bevölkerung zu präsentieren.

In diesem Offenlegen sähe ich einen vernünftigen Schritt zur Abrüstung der Ideologien und zur Beruhigung des Herzens im friedlichen Körper Europas.

Joachim John, Neufrauenmark

Flickwerk Vereinigung

Als vor einem Jahr die ersten DDR-Urlauber über Ungarn in den Westen drängten, gab es Jubel, Blumen und belegte Brötchen. Die Teilnahme setzte sich in Wellen fort und erreichte selbst den letzten Fernsehfreund im äußersten Südwesten. Und das will etwas heißen. Denn von hier aus geht der Blick nur selten ostwärts. Er wendet sich nach Süden oder Westen. Oder er ruht wohlgefällig auf dem nächsten Berghang, auf dem vielleicht die schönsten Reben wachsen. Kaum jemand, den es mal nach Osten zöge.

Als dann auf dem Höhepunkt der friedlichen Revolution die Mauer stürzte und mit ihr eine ganze Ära, herrschte hier wie überall fassungslose Freude. Man wäre gern einmal dabeigewesen und hätte sich bei einer Flasche Kaiserstühler ode Glottertäl mitverbrüdet.

Doch seither sind die Gemüter stumpf geworden im Dauerhagel der Berichterstattung aller Medien. Statt nüchtern ausgewogener Bestandsaufnahme nichts als tendenziöse Sensation und Hektik, Wirbel um Personen, Zahlen und Programme. Und dazwischen immer wieder Schreckensbilder über einen Zustand. Straßen, Brücken, Krankenhäuser und Fabriken — alles Schrott. Und überhaupt: die Städte. Man muß dringend helfen, sollte das wohl heißen. Vielleicht wollte man auch nur den Sozialismus nachträglich desavouieren. Jedenfalls, es wirkte anders. Selbstverständlich freut sich der besonnene Bürger auf einem höheren Niveau, solange die Vereinigung ihn nicht ungebührlich strapaziert. Methodenkritik ist bisher nur selten aufgekommen.

Der eine oder andere fragt sich wohl, wo denn die Bürgerrechtler hingekommen sind, die so mutig in

der ersten Reihe standen, als die Lawine losgetreten wurde. Und warum die Staffette der Repräsentanten von Krenz bis de Maiziere immer zaghafter und willfähriger auftritt. Man mag nicht glauben, daß die Selbstentblößung bis zur Selbstaufgabe wirklich nötig ist, um sich von Blockparteien, Bonzentum und Stasi ein für allemal zu distanzieren. Die Menschen wird man ohnehin nicht los, nicht mal die unentwegten. War es vielleicht mehr das volle Kaufhaus der Bundesrepublik, das den Trend verstärkte, dem armen alten Staat davonzulaufen und den Kopf im Bruderschloß zu betten? Das wäre jedermann verständlich, der den Mangel kannte und die Entbehrung langer Jahre. Doch die Vergangenheit hat lange Beine. Die Bundesrepublik, die es am besten wissen müßte, spricht deshalb bevorzugt von ihrem eigenen wohlbestellten Haus und nicht von jener fremdverordneten Identität, die sie sich nie ganz zu eigen machte.

Und selbst wenn man nichts als deutsch sein wollte, einfach nur ganz deutsch, entstände noch die Frage, warum man es denn nur vereinigt sein konnte. Aber das alles sind nun längst Gedanken von gestern und vorgestern. Die Entscheidung ist gefallen, und sie lautet vorderhand: Selbstauflösung gegen Jeans, Bananen, Büchsenbier und Autos.

So bleibt statt der arg verschlissenen Freude über die Vereinigung einseitig nur die Hoffnung, daß aus einer überstürzten Hochzeit am Ende eine dauerhafte Ehe wird, trotz aller Stürme, die am Horizont aufziehen. Und daß nicht aus Desinteresse, Vorurteilen, Ängsten und beiderseits noch unbewältigter Vergangenheit eine neue Scheidemauer wächst, vierzig Jahre hoch und vor allem undurchdringlicher als jene alte, die immerhin noch sichtbar war.

Dr. Ulrich Melchert
W-Eschbach

KLEINANZEIGEN

Spitzenverdienst ab heute erfolgreich mit uns, aber nur für Leute die logisch denken können. Gute Existenz, keine Vorkenntnisse, viel Geld, kein Kapital erforderlich. Sofort ausführliches Angebot anfordern. HDM-Handelsmarketing, Zur Waldburg 1, W-2359 Lentföhrden.

Private Sammlerin sucht DDR-NVA und Marin.-Uniformen und Orden und Ehrenzeichen, Gerda Vetter, Schulstr. 25, Tel. 0 45 59/502/BRD, W-2361 Rohlstorf-Quaal.

BMW 525 i, 82, TÜV 2 J., blaumet. neue Reifen, SSD, Servo, Color, Spoiler, gepflegt, 7900 DM, F. Kirste, Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstr. 98, BRD, Tel. 02 09/3 00 69.

Wir suchen Kinderreithosen, elastisch mit Knieleder in Größen 128 bis 168! Tel. 040/220 08 86, Fam. Walbrei, Mozartstr. 19, 2000 Hamburg 76.

Frührentner 54 J., sucht 2-3 Zimmer-Whg. mit Angalmöglichkeiten. auch bei netter Dame, gute Rente vorhanden. Joseph Winterscheidt, Granderheidestr. 13 a, 2077 Grande.

Mercedes Benz, 300 TD, Bj. 81, 195 Tkm, ATM 20 TKM, AHK, 12.000 DM, A. Hahn, Beseler Allee 25, W-2300 Kiel, Tel. 04 31/5 69 64.

5.000 DM Provison für erfolgreiche Vermittlung von Ackerland — ab 300 ha, Durchmesser 50 BP — Kauf o. Pacht im Küstenbereich Wismar-Rostock. R. Benemann, 2381 Ulsnis.

Satellitenanlagen durch Sammelbestellung günstiger! Mehrere Mitbesteller ges.! Nähere Informationen unter Tel.: Rostock 8 27 79.

Haus in Schwerin gesucht! Möglichst nahe Gericht. J. Rotterdam, Goldbergstr. 100, W-4650 Gelsenkirchen.

Suche Ansichtskarten von vor 1945 von Mecklenburg oder mit Eisenbahnmotiven. Detlef Radke, R.-Breitscheid-Str. 5, 2754 Schwerin.

DB 1619 (1719), Pritsche mit Heckkran 6.100x2420x800 H1AB 850 Länge 7,50 m Original DB AT Motor 100.000 km, gesamt 300.000 km, Federn neu, Allgemeinzustand gut, Wartung in DB-Werkstatt, Tel. W-Berkenthin 045 44/12 11 nach 20 Uhr 14 19.

Haushaltshilfe gesucht für Einfamilienhaus, Schwerin, Nähe Mueßer Bucht, Kurzvorstellung schriftlich an: Chiffre 40/1.

Suche kleine Wohnung KDB auch reparaturbedürftig, Miete oder Kauf, S. Holz, Glücksburg 11, 58 Hagen, Tel. 0 23 31/5 34 76.

Vor dem Schaden klug sein!

Die Kriminalpolizei rät:
Lassen Sie Ihre Wertsachen nicht unbeaufsichtigt im Auto liegen. Ihr Auto ist kein Tresor auf Rädern. ☎ 110

IHRE SICHERHEIT — UNSER ZIEL BKA Schwerin

Biete Schaufensterscheiben 6mm BED durch REKON: 13000 x 1900 mm, 2000 x 1000, 46 x 1900 mm, Preis n. Vereinbarung, Tel. Schwerin 4 11 67.

Scheune oder Halle im Raum Wismar/Rostock oder privat zu kaufen gesucht (auch baufällig o.ä.). Markus Mäge, Röbbbeck 6, 2000 Hamburg 52.

Zwei Studenten suchen billig oder geschenkt alte Möbel und Kühlschrank. R. Herrmann, Fritz-Reuter-Str. 17, Schwerin 2755.

DM 200, Bj. 82, 123 Serie, autom., ZV, Extras, geragengepfl., blau, TÜV 9/92, 66.000 km, DM 12.000,-. Eugen Wolfart, Hagedornstr. 49, 2000 Hamburg 13, Tel. 040/417070.

Wohnungstausch! Biete 1-Raum-Wohnung, Hochhaus Schw.-Lankow. Suche 2-R.-Whg. auf dem Großen Dreesch, Schwerin, Chiffre Nr. 1/37.

Vermittlung von Neufahrzeugen (pkw), VW, Ford, Opel, sofort lieferbar zum Listenpreis mit Rabatt, Chiffre 40/, Tel. Schwerin 86 22 70.

Einzel- und Gemeinschaftsanntennen von Meisterhand Volker Wilms, Schweriner Str. 17, W-2418 Ratzburg.

DB Kipper 813 7.570, Baujahr 80, Motor überholt, Federn neu, von privat zu verkaufen. Tel.: W-Berkenthin 0 45 44/12 11 nach 20 Uhr 1492.

Woisin
DACH + ISOLIER-BAUSTOFFE
Der komplette Lieferant für:
● Flachdach ● Fassadenverkleidungen
● Steildach ● Dach-Blech-Profile
● Velux Fenster ● Wärmedämmung
Hans Woisin · Havelstraße 5
2400 Lübeck 1
Telefon (04 51) 40 40 15-16

Seit über 160 Jahren
Raumkunst Luze
Raumausstatter
Inh. Rainer Peters
Gardinen
Teppichboden
beraten
dekoriern
polstern
bodenlegen
wandbekleiden
Studio + Werkstätten für Heimtextilien
2418 Ratzburg · Schmilauer Straße 18
Telefon (0 45 41) 34 67

riemer
... frisch eingetroffen ...
Hallo, Bundesbürger ...
Wir freuen uns mit Ihnen, daß die Wiedervereinigung so gut verlaufen ist.
Wie Sie wissen, haben wir immer noch ein großes Angebot an gepflegten Gebrauchtwagen.
15 Mitarbeiter sorgen bei uns für die gute Qualität dieser Fahrzeuge.
Außerdem halten wir ständig etwa **50** neuwertige Polo, Golf, Jetta, Audi 80 zur sofortigen Lieferung bereit.
Wir machen Ihnen ein Finanzierungs- oder Leasing-Angebot nach Ihren Wünschen.
Besuchen Sie uns bitte am Möllner Hafen.
Gruß aus der Eulenspiegel-Stadt
„riemer — echt stark!“
● Alle Fahrzeuge haben 1 Jahr Garantie und 2 Jahre TÜV
riemer
Mölln · Tel. 0 45 42 / 70 71

Autokauf bis 20.30 Uhr?
Ja, natürlich nur bei Quast
Jeden Donnerstag hat unsere Verkaufsabteilung bis 20.30 Uhr geöffnet.
Schauen Sie einfach mal rein zum Informieren, Klönen usw. An allen anderen Wochentagen sind wir bis 18.30 für Sie da.
Paul Quast GmbH & Co. KG
Grambeker Weg 95-99, 2410 Mölln/Lbg.
Telefon 0 45 42 / 60 28
Rat & Tat & nette Leute.
PAUL QUAST
AUTOHAUS

Die Woche

Umwelt

BUND in Rostock gegründet

Der Landesverband Mecklenburg/Vorpommern des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) wurde am 20.10.1990 in Rostock gegründet.

Bereits am 29.9.1990 kamen in Rostock Natur- und Umweltschützer aus allen Teilen Mecklenburg/Vorpommerns, darunter auch bereits existierende Kreis- oder Ortsgruppen des BUND, zu einem Vorbereitungstreffen zusammen.

Der Vorsitzende der Kreisgruppe Rostock, Dr. Wolfgang Wranik, erläuterte zu Beginn die Ziele und Arbeitsweisen des BUND. Der in West-Deutschland bereits 1975 gegründete Verband arbeitet nach dem Grundsatz, in ganzheitlicher Weise den praktischen Naturschutz mit Fragen der Umweltpolitik zu verbinden. Dazu kann er auf ein breites Netz von Experten zu den verschiedensten Themenbereichen von Abfall über Gesundheit, Meer und Küste bis zu Wirtschaftsfragen zurückgreifen.

Dr. Wranik betonte, daß es gerade in der ehemaligen DDR nun gelte, zahlreiche Umweltprobleme anzugehen; in Mecklenburg/Vorpommern sei hier vor allem die Verschmutzung der Ostsee, die Belastung von Grund- und Oberflächenwasser durch Landwirtschaft und der Artenrückgang durch rücksichtslose Landschaftsausräumung zu nennen. Dies könne am ehesten in einem starken, republikweit auf allen politischen Ebenen vertretenen Verband erreicht werden. Besonders wichtig sei es, daß Fachleute und Interessierte vor Ort ihr Fachwissen einbringen und sich engagieren. Kontaktadresse: Dr. W. Wranik, BUND-Kreisgruppe Rostock, Kröpelinstr. 25, 2500 Rostock, N. Liebert, BUND-Büro Berlin, Crellestr. 35, W-1000 Berlin 62, Tel.: W-Berlin 782 50 15

Grüne Liga

Keine Tankstelle im Schutzgebiet

Schwerin (Imv). Die Grüne Liga hat beim Schweriner Magistrat Widerspruch gegen den Bau der Esso-Tankstelle am Slüter Ufer angemeldet. Das teilt sie in einem Schreiben mit. Gründe dafür seien fehlende verfahrensrechtliche Schritte. So habe es kein Raumordnungsverfahren gegeben. Scheinbar wären für den Bau ausschließlich wirtschaftliche Kriterien ausschlaggebend. Die geplante Tankstelle soll genau zwischen zwei Landschaftsschutzgebieten in der Seescheide Ostorfer See — Fauler See entstehen. Für die ökologische Sensibilität des Gebietes sprächen zwei unabhängige Gutachten aus Hamburg und Schwerin, die der Grünen Liga vorliegen.

Die Grüne Liga spricht vom Alleingang der zuständigen Behörden: Die Stadtverordnetenversammlung sei nicht über den Bau informiert worden, alle Magistratsentscheidungen wurden ohne Zustimmung dieses Gremiums gefällt. Es existiere kein bestätigter Flächennutzungsplan für die Stadt.

Die Tankstelle werde losgelöst und ohne Eingliederung in Konzeption gebaut. Alternative Standort wären erst gar nicht öffentlich erörtert worden. Die letzten bekannt gewordenen Pläne stammten aus der Zeit des Runden Tisches der Stadt. Darin war eindeutig darauf hingewiesen worden, daß Tankstellen nur an Ortsausgängen zu bauen sind.

Abtreibung — Wende ich Sicht?

Rostock. Knapp am „Abtreibungs-Notstand“ vorbei fiel dieser Tage in der Rostocker Universitätsfrauenklinik eine folgenschwere Entscheidung. Entgegen der gegenwärtig umstrittenen Praxis von Greifswalder Ärzten, Schwangerschaftsunterbrechungen nicht mehr durchzuführen, werden die 28 Fachärzte des Rostocker Klinikums den unter Medizinern allgemein unbeliebten Eingriff weiter machen. „Ich habe, wie auch mein Amtskollege in Greifswald, meinen Mitarbeitern die Entscheidung freigestellt“, erklärte der Direktor der Rostocker Universitätsfrauenklinik, Prof. Dr. Hans Wilken. „Die Meinungen waren durchaus geteilt, aber letztendlich sind die rund 1.000 Unterbrechungen pro Jahr in unserem Haus nicht gefährdet.“

Seit Jahren ist der im Volksmund „Abtreibung“ genannte Eingriff auch unter Medizinern umstritten. „Allerdings wagte sich in jüngster Vergangenheit aus Angst vor Repressalien kaum ein Arzt, dagegen öffentlich anzutreten.“ Ich kenne Beispiele von Mediziner, denen dann der Aufstieg zum Oberarzt

aus diesem Grunde versagt blieb“, meinte der 61jährige Klinikdirektor und erinnerte sich noch gut an jenen Tag vor 18 Jahren, als die Entscheidung für die von da an in der DDR geltenden Fristenlösung fiel. „Es war eine „Nacht und Nebel-Aktion“ in der Volkskammer. Kein Gynäkologe ist vorher gefragt worden“, erzählte der erfahrene Frauenarzt, der seit Jahren für eine verantwortungsvollere Schwangerschaftsverhütung plädiert. „Denn ich habe junge Frauen sterben sehen, die sich damals noch mit Seifenlaugen oder ähnlichem von einem ungewollten Kind befreien wollten, häufig aus einer sozialen Notlage heraus, weil schon zu viele Kinder da waren, die Wohnung zu eng war oder das Geld einfach nicht reichte. Diesem tragischen Schicksal wirkte natürlich der von oben verordnete neue Paragraph hilfreich entgegen.“

In den zwei zuständigen Rostocker Kliniken, der Universitätsfrauenklinik und im Bezirkskrankenhaus, werden alljährlich rund 2.000 Schwangerschaften unterbrochen. Eine Zahl, die über Jahre

auch angesichts der gegenwärtig zunehmenden sozialen Unsicherheit stabil blieb. Rund drei Viertel aller Antragstellerinnen kommen aus den bereits genannten Gründen im Alter zwischen 22 und 28 Jahren. „Bedenklich wird es allerdings, wenn besonders junge Frauen, die noch keine Kinder haben, eine Unterbrechung wünschen. Denn die Gefahr von Früh- oder auch Spätkomplikationen ist natürlich immer gegeben“, gab Prof. Wilken zu bedenken. So zog schon mancher diese nur wenige Minuten dauernden Eingriffe eine lebenslange Unfruchtbarkeit nach sich. „Laut offiziellen Zahlen sprechen wir von einer Quote der Spätkomplikationen bis zu 3 Prozent. Aber die Dunkelziffer liegt hier mit Sicherheit höher.“

Medizinische Erfahrungen zeigten auch, daß Frauen durch die konsequenzenreiche Entscheidung stark psychologisch belastet sind. „Viele verwenden es nicht so leicht, diesen schweren Gang tun zu müssen.“ Allerdings hält der Mediziner die von Abtreibungsgegnern häufig gebrauchte Formulierung der „Tötung des Ungeborenen“ für überzo-

gen. „Ich würde eher von einer Vernichtung embryonalen Lebens sprechen, die unter bestimmten Umständen auch durchgeführt werden sollte. Allerdings darf das Gesetz nicht zum Freibrief werden, wenn beispielsweise eine ungewollte Schwangerschaft einer Urlaubsreise nach Mallorca im Wege steht“, berichtete der Mediziner aus Erfahrung. Auch in Sachen „Abtreibungstourismus“ aus den alten Bundesländern lehnt der Gynäkologe jede Verantwortung ab. „Ich weiß, daß es in Rostock schon solche Anfragen gegeben hat. Allerdings nicht in unserem Haus und ich persönlich würde auch einen solchen Eingriff bei Frauen aus dem westlichen Teil Deutschlands strikt ablehnen. Schließlich kann ich mir auch nicht in der nun neuen Bundesrepublik die jeweils günstigsten Gesetze aussuchen.“

Eine für Gesamtdeutschland geltende Lösung muß gefunden werden, allerdings unter Berücksichtigung aller Betroffenen und ohne die letztendlich ausführenden Ärzte nur zum „Werkzeug“ zu degradieren.

Kerstin Kanau (Imv)



Teuerstes Pflaster wird in Europa die Friedrichstraße. Seit 1987 laufen an der Friedrichstraße im Ostteil Berlins auf rund 200.000 Quadratmetern Grund und Boden — der einen Zeitwert von mindestens einer Milliarden D-Mark haben soll — die Bauarbeiten für neue Wohn- und Geschäftshäuser. Da die Eigentumsverhältnisse noch immer ungeklärt sind, stehen für die fertiggestellten Bauten keine konkreten Preise fest — sicher ist nur, daß sie horrend sein werden. Bei den Geschäftsräumen spricht man bereits jetzt von fünfstelligen Quadratmeterpreisen.

Foto: a m w

Up Platt

Zentralismus un Rationalismus

De Düwel mach dat weiten, wann dat mit de Zentralismuskrankheit anfangen hett. Kann angahn in Babylon, kann ok angahn in dat olle Rom, doch de Kommunismus hett dat dormit vun de ierste Stunn an hat: Dor gaw dat glichs blot ein Sowjetvolk, ein Sowjetreich un einen Sowjetführer. Schön düttlich seggt wür dat mit ein Volk un ein Reich un ein Führer in' Faschismus, un de Kapitalismus hett all ünner bannig ähnliche Anwendungen hat: Ein Automarke, ein Rocklänge, ein Ferienziel usw.

An disse Ort vun Verwandtschaft mank de Kommunisten un de Kapitalisten ward einer erinnert, wenn hei in 'Osten as in Westen in' Wald un up dat Land blot eine Ort vun Böm un Planten süht. Up beide Sieden heit sowat Monokultur. Un wenn einer Ställe süht mit tausend vun Tiere, so is dat ok Monokultur, un hunderte vun olle Lüd orrer lütte Kinner in ein Hus, dat is ok Monokultur. Worum seggt de Lüd nich einfach

Mono dortau, denn mit Kultur hett dat gornicks mihr tau kriegen.

Dat Zauberwurd för all dit Düwelswark hett all ünner Rationalisierung heiten. Dormit sünd in 'Osten un in' Westen de lütten Kinner un de olen Lüd ut de Familien wegrationalisiert worden, Schaulen, Post un Kopmann ut de Dörper, Krankenhüs, Theaters un Tankstellen ut de lütten Städte.

Wohenn dit allens awer führt, in de Natur un de Gesellschaft, dat könnt wi Dag für Dag rechts und links vun uns fein afläsen. Dor bruken wi keine Wätschaft, wi bruken man blot uns Ogen un Uhren uphollen. Un likers lihrt de Lüd nich dortau un de Rationalisierung nu ok bi de dütschen Provinzen un Länner an. Un wat hebbt se sich dortau wedder für feine Argumente utdacht.

Dat Vöppommern un Mecklenborg ein Land worden sünd mach ja noch angahn. Wi sünd ja ok

schön verwandt nah Sprak un Ort, un anners fragt noch einer, wo denn Achterpommern liggt. Awer wat soll disse Dömllichkeit vun Tauhopschmieten nah Inwahntahl un Wirtschaftskraft. In uns ollet Europa gifft dat bald teihn Staaten, de weniger orrer ok nich väl mihr Inwahners hebbt as Mecklenborg/Vöppommern. Wenn se uns wägen den Inwahntahl un wägen de Wirtschaftskraft mit Holstein orrer Brannenborg tauhopschmieten wüllt, denn schüllt se doch Albanien tau Jugoslawien schmieten, Luxemborg tau Frankriek, Irland tau England un so wieder.

Will denn einer vörräken, dat dörch dat Tauhopschmieten eine Mark weniger utgaben ward orrer ein Mark mihr verdeint ward? Westlich un de Elw gifft dat schöne Bispill vun den Nordelbische Kirch. Dat is ein Musterexempel taun affgewöhnen. Up Hochdütsch heit sowat Gigantomie.

Wenn de Politiker in Mecklenborg/Vöppommern in Taukunft

Geld sporen wüllt, denn schüllt se man up de Empfänger ein Glas Sekt weniger drinken, bäten weniger up Dienstreisen gahn as de annern, nich so väl tauhop sitten un dröhnen un rasonieren un dorför bäten mihr arbeiten. Denn brukt se ok nich so väl Personal in de Verwaltung, sick nich so grote Paläste bugen un so wieder un so wieder. Un wenn einer vun de annern dütschen Länner tau väl Geld hett un wat los warden will, denn kann dat girn direkt nah Mecklenborg/Vöppommern gahn un nich ierst ower denn Umwech Hamburg orrer Berlin/Land.

Un wenn öwerregionale Projekte nötig sünd — for einen Flugplatz bi Hamburg, för de norddütschen Werften, för de Müllentsorgung orrer wat dat anners gäben mach — denn möten de ok ahn Lännergigantomie möglich sin un ward wi uns Interessen an' besten sülbst verdräen. Lat' man, Mecklenborg/Vöppommern is uns as uns Heimat groß nauch. **Korl Bäk.**

Treuhand will Wälder verkaufen

Wolgast. Die Treuhandgesellschaft beabsichtigt, fast 70 Prozent der Staatsforste Mecklenburg/Vorpommerns an Private zu verkaufen. Darüber informierte der PDS-Spitzenkandidat für das Amt des Ministerpräsidenten, Johann Scheringer, die Öffentlichkeit.

Scheringer, selbst LPG-Vorsitzender in Eixen (Kreis Ribnitz-Damgarten), berichtete, daß allein bei Wolgast und Greifswald 23.000 Hektar Wald „verschertelt“ werden sollen. Nur wenige Monate nach dem Fall der Jagdrevierzäune von Tisch & Co bestünde nun wieder die Gefahr, daß Wälder für Spaziergänger und Pilzesucher gesperrt werden, die Jagd Privilegierten vorbehalten bleibt und Nationalpark-Projekte scheitern müssen.

Druckindustrie

Tarifvertrag abgeschlossen

Neubrandenburg. Erst nach Androhung von Streikmaßnahmen gelang der Verhandlungskommission der IG Medien, Landesverband Nord, in Göhren-Lebbin im Kreis Röbel der Abschluß eines Tarifvertrags zur Regelung der Löhne und Gehälter für die gewerblichen Arbeitnehmer und Angestellten in der Druckindustrie Mecklenburg/Vorpommern.

Danach haben Beschäftigte der Druckindustrie — soweit sie Mitglied der IG Medien sind — rückwirkend am 1. Juli einen Anspruch auf eine monatliche Pauschale von 250 DM, bezogen auf ihr Junigehalt. Ab 1. Oktober werden gewerbliche Arbeitnehmer und Angestellte 50 Prozent der in westlichen Bundesländern gezahlten Tarife erhalten, wenn dieser Betrag die 250 DM-Pauschale übersteigt. In Betrieben, die die Eingruppierung bereits vor dem 1. Oktober eingeleitet oder zugesagt haben, erhalten die Arbeitnehmer die Summe, die 250 DM übersteigt, rückwirkend am 1. Juli. Der Tarifvertrag besagt weiter, daß Arbeitnehmer in Betrieben bis zu sechs Beschäftigten bis zum 30. September nicht eingruppiert werden, aber die 250 DM-Pauschale und zukünftige Prozenzterhöhungen erhalten. Der Vertrag kann bereits zum 31. Januar 1991 gekündigt werden.

DEKRA mit Prüfstelle

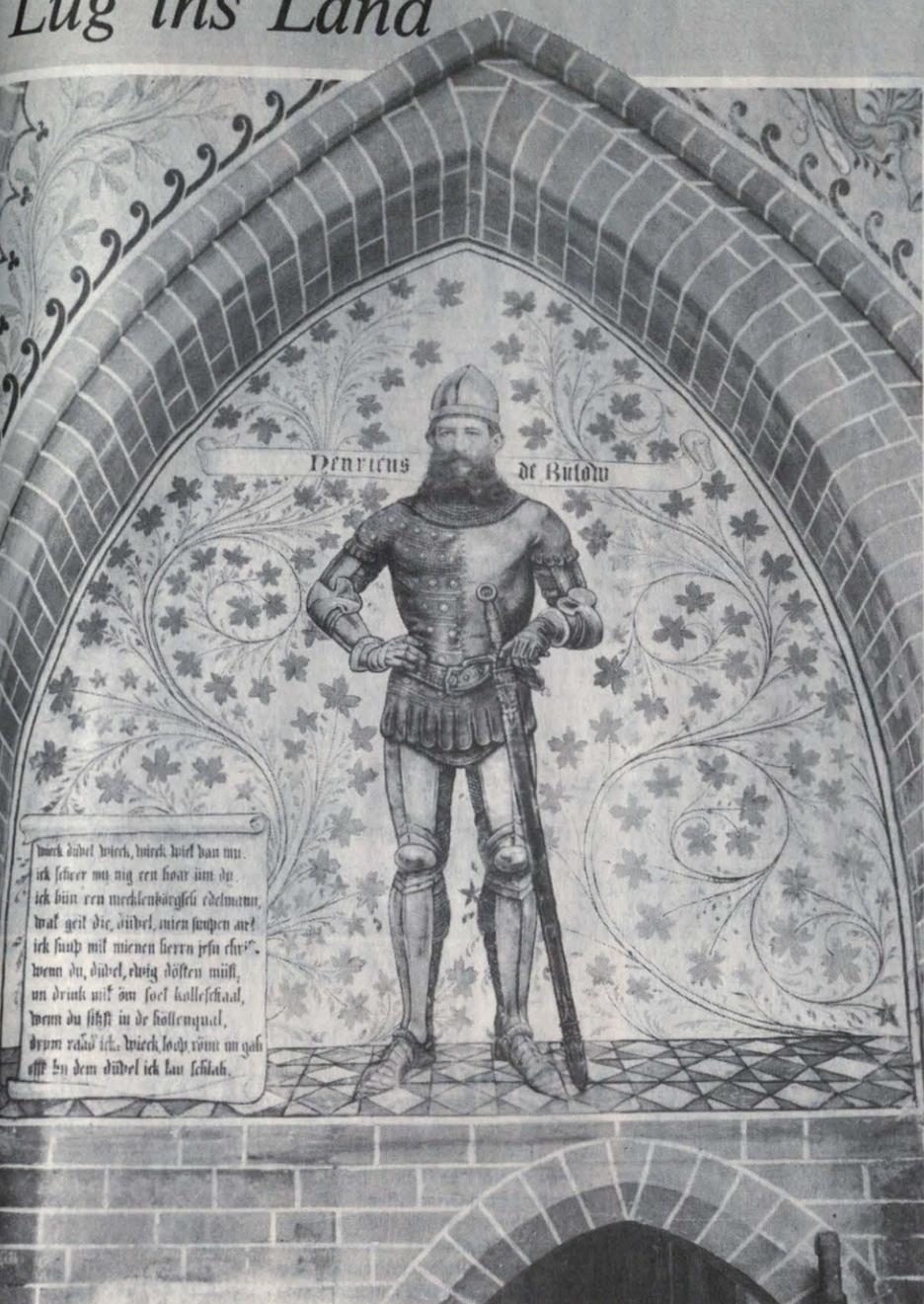
Schwerin:(Imv). Mit dem zunehmenden Verkehrstrom auf den Straßen der neuen Bundesländer gewinnt die technische Sicherheit der alten und neuen Fahrzeuge immer mehr an Bedeutung. Seit Anfang Oktober besteht auf dem Gebiet der ehemaligen DDR die Möglichkeit, den Wagen einer regelmäßigen technischen Überwachung zu unterziehen. Zu den Hauptuntersuchungen der DEKRA müssen in den kommenden Monaten rund 800.000 PkW, die älter als Baujahr 1964 sind.

Auch in Schwerin bietet diese Gesellschaft ihren Service an. Deren Prüfstellen befinden sich auf dem Gelände des Nahverkehrs, Ludwigsluster Chaussee 72, sowie in der Dr. Kütz-Strasse 14. Die Prüfstellen haben folgende Öffnungszeiten: montags bis freitags von 8.00 - 18.00 Uhr, samstags von 8.00 - 12.00 Uhr. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Autofahrer haben außerdem Gelegenheit, ihr Fahrzeug auch in einer der DEKRA-Werkstatt-Stützpunkte prüfen zu lassen.

Kirche im Kapitalismus

Pinneberg. Die Christen für die Abrüstung, das nordelbische Forum und die Solidarische Kirche in Nordelbien laden zu einer gemeinsamen Veranstaltung mit Christinnen und Christen aus der ehemaligen DDR ein. Das Programm beginnt am 2. November im Gemeindehaus Christuskirche, Bahnhofstraße 2 b, in Pinneberg. Das Treffen zum Thema „Kirche im Kapitalismus — Aufbruch oder Anpassung?“ endet am 3. November um 16 Uhr mit dem Reisesegen.

Lug ins Land



Knappe Henriens v. Bülow, links unten ein alter norddeutscher Grabspruch.

Foto: Karl Eschenburg

Doberaner Münster

Capella de Bülow in restauro

Gut Ding will gut Weile haben, so sagt man, und es gibt wohl keinen treffenderen Spruch, der zur Arbeit des Restaurators paßt. Der Vollständigkeit halber muß allerdings gesagt werden, daß aller guten Dinge drei sind, und so hat solide Restaurierung natürlich auch ihren Preis.

Sollte man in Anbetracht so vieler bedürftiger und hochgradig gefährdeter Bau- und Kunstdenkmale bei den Restauratoren eigentlich Hochkonjunktur annehmen, bleiben auch hier die Realitäten hinter den Erwartungen zurück. Restaurierung und Denkmalpflege sind eben auch Bereiche der

Kultur, und die rangiert ja gegenwärtig sehr weit hinten.

So werden also viele jahrhundertalte Dorfkirchen mit kaputten Dächern und Fenstern Wind und Wetter trotzen müssen und wertvolles Inventar und Wandmalereien der helfenden Hand harren, bis Geld und Sachkompetenz den vielerorts vorhandenen guten Willen und beginnenden Aktivitäten wirkungsvoll ergänzen. Andererseits ist es nicht wunderbarlich, daß man Restauratoren oft da antrifft, wo sie schon viele Jahre tätig sind, dies kann derzeit im Doberaner Münster beobachtet werden.



Zustand des Wandbildes vor der Restaurierung 1988.

Unbestritten bleibt ein solches Bauwerk ersten Ranges in Norddeutschland ein permanenter Pflegefall, obwohl die Kirche 1984 nach rund 20 Jahren Bau- und Restaurierungsarbeiten neu geweiht wurde.

Dem flüchtigen Besuchern präsentiert sich das 600jährige Bauwerk in beeindruckend gutem Zustand, aber auch bei einem Gotteshaus steckt der Teufel im Detail. Unterhalb der neuen Orgel befindet sich ein kleiner, gotisch gewölbter Raum, die Bülow-Kapelle, die während der Generalrestaurierung des Münsters nahezu unberührt blieb. Bülow-Kapelle deshalb, weil der Raum am 22. Mai 1872 dem 1868 gegründeten von Bülowschen Familienverband als Familienkapelle zugesprochen wurde. Dieser hatte sich zur Restaurierung und weiteren Erhaltung bereit erklärt. Der Großherzog persönlich hatte dieses Anliegen an den Oberkirchenrat Schwerin weitergeleitet. Einige engagierte Familienmitglieder konnten den Familienverband für dieses Ansinnen erwärmen, da die damals stark zerstörten Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert auf die weit zurückreichende Familientradition hinwiesen.

An den Wänden der vollständig ausgemalten Kapelle zeigten sich u. a. die vier Schweriner Bischöfe des 14. Jahrhunderts aus dem Hause Bülow in traurigem Zustand. Durch extreme Mauerfeuchtigkeit waren die Gemälde bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Man entschloß sich, die Kapelle dem alten Vorbild völlig neu ausmalen zu lassen. Dieser Aktion fielen leider die wertvollen Malereien zum Opfer. Sie wurden, nachdem man Pausen angefertigt hatte, vom Putz gebürstet und durch den Dresdner Historienmaler Carl Andrae „recht frei“ erneuert. Geschick gab der Künstler den Ahnen porträtartige Züge seiner Bülowschen Zeitgenossen, und so blickt im Gewande des Bischofs Friedrich II v. Bülow, der die Kirche 1368 weihte, heute der Staatsminister Bernhard v. Bülow auf uns herab. Ein solcher Porträtwechsel läßt sich an 14 Figuren konkret nachweisen, und der Betrachter von heute mag in den Gesichtern auch schon bekannte Züge von Persönlichkeiten der Gegenwart entdeckt haben. So ist eine

gewisse Ähnlichkeit des Abtes zu Doberan, der das Porträt des Wirklichen Geheimen Legationrathes Ernst v. Bülow trägt, mit Kremelchef Gorbatschow unbestritten. Ein Glücksumstand für den Familienruf, da es sich um eine positive Person der jüngsten Geschichte handelt.

Am 13. Juni 1878 war es nun soweit, die Familienkapelle wurde feierlich eingeweiht und Superintendent Scheven verkündete: „Im Auftrage des hohen Oberkirchenrates und auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Allerdurchlauchtigsten Großherzog und Oberbischofs überweise ich Euch, den hier anwesenden Gliedern der Familie von Bülow für die Familie von Bülow diese Kapelle, die Ihr wiederhergestellt habt, die durch Euch von Künstlerhänden sinnig und köstlich geziert ist, zum Schmuck auch für unser Doberaner Gotteshaus; diese Kapelle, sie müsse Euch wert sein und Denen, die nach Euch geboren werden“.

Als im Jahre 1988, allerdings im Auftrage der Kirchengemeinde und mit staatlichen Mitteln, mit der Restaurierung der Kapelle begonnen wurde, zeigte sich ein ähnliches Schadensbild an den 110 Jahre alten Malereien, wie dies vor deren Entstehung an der mittelalterlichen Ausmalung beschrieben worden war. Die Ursachen dafür sind vielschichtig. Einerseits hatte man während der Restaurierung der Münsters unter Möckel 1896 versucht, mit dem damals neuen Material Zement durch eine etwa drei Zentimeter starke Putzschicht die Feuchtigkeit in der Mauer abzusperren, später kam gar noch ein dichter Beton/Klinker-Fußboden dazu. Das führte in relativ kurzer Zeit zum Aufsteigen von Mauerfeuchte bis in 4 Meter Höhe und zu großflächiger Abspaltung der Farbschichten durch auskristallisierende Salze. Andererseits gab es zweitweilig Wassereintritt von oben durchs undichte Dach oder defekte Fallrohre. Diese



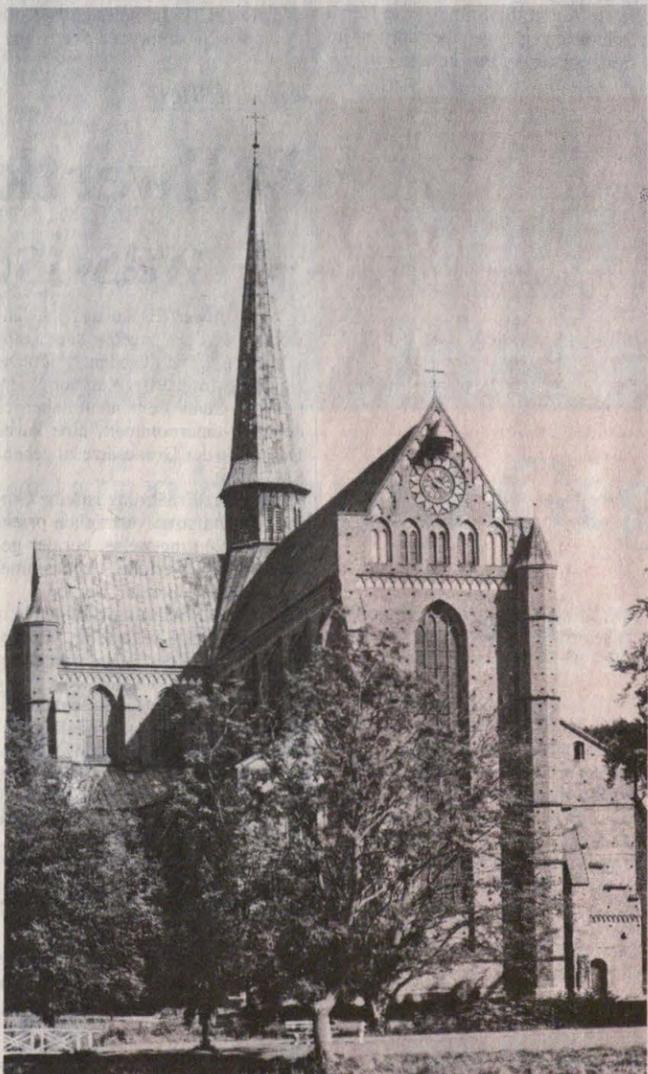
„Gorbi“ von Bülow.

Hauptursachen konnten im Vorfeld der Restaurierung behoben werden. Aufgabe der Restauratoren war zunächst, den endgültigen Verfall der Malerei zu stoppen und Putz und Farbschicht zu verfestigen.

Wichtig dabei ist, daß die Wasserdampfdurchlässigkeit nicht beeinträchtigt wird, die Wand also „atmen“ kann. Danach wird die Oberfläche gereinigt und Schimmelbildung bekämpft. Schließlich die Arbeit mit der Farbe; Fehlstellen in Originalbereichen werden mit spitzem Pinsel ge-

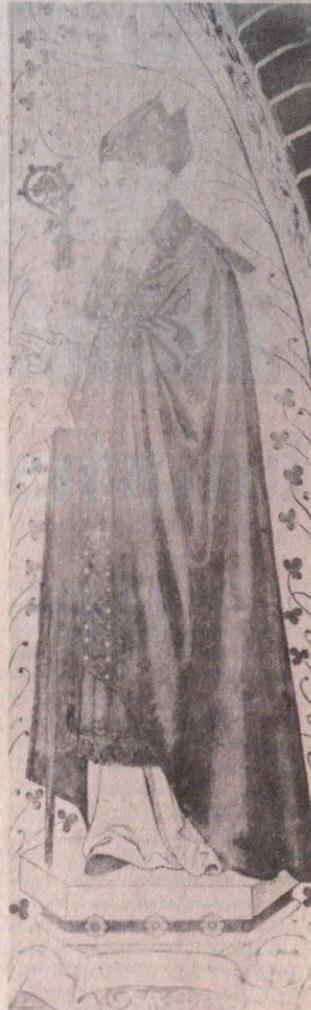
schlossen. Alles wird fotografisch dokumentiert. Glücklicherweise fanden sich Fotografien der Gemälde von 1878, nach denen die verlorenen Bildbereiche rekonstruiert werden können.

Seit dem Fall der Mauer ist auch bei vielen Mitgliedern des immer noch existierenden Bülowschen Familienverbandes wachsendes Interesse für die einstige Familienkapelle zu verzeichnen. Zahlreiche Besuche vor Ort sprechen dafür. Was mag es bedeuten? **Andreas Mieth**



Der Doberaner Münster.

Foto: Thomas Helms



Historische Aufnahme von 1878. Friedrich II von Bülow (1366 - 1375 im Amt) mit Porträt von Staatsminister Bernhard von Bülow

Vermischtes

Der kleine Vampir



Es war ein Geruch, den Anton bisher weder an Frau Schwartenfeger noch an ihrem Mann bemerkt hatte. Es mußte also noch jemand in der Praxis sein — jemand, der dieses kräftige Parfum benutzte! Ob es der geheimnisvolle Patient war, der angeblich kein Spiegelbild hatte?

Wenn er es tatsächlich war, dann konnte er allerdings kein richtiger Vampir sein; schließlich war die Sonne noch nicht untergegangen!

Anton spähte an Frau Schwartenfeger vorbei zu den Garderobenhaken — in der Hoffnung, dort einen Hut oder einen Mantel zu entdecken; irgend etwas, das ihm Auskunft über den Benutzer des Parfums geben könnte.

Doch die Haken waren leer. „Ist denn noch einer vor mir dran?“ fragte er.

„Allerdings!“ antwortete Frau Schwartenfeger und warf nun auch einen Blick in den Flur — einen besorgten, furchtsamen Blick, wie es Anton schien.

„Ein etwas sonderbarer Patient“, sagte sie leise und fügte hinzu: „Weißt du, ein Psychologe hat sehr viele — wie soll ich sagen — außergewöhnliche Patienten. Und der, der gerade gekommen ist —“ Sie brach ab und räusperte sich.

„Was ist mit ihm?“ fragte Anton aufgeregt.

Frau Schwartenfegers Zaudern, ihre besorgte, ängstliche Miene, der fremdartige Geruch und ihre rätselhaften Andeutungen hatten seine Neugier nur vergrößert!

Doch Frau Schwartenfeger erwiderte ausweichend: „Du solltest lieber draußen warten, vor dem Haus.“

„Draußen vor dem Haus?“ Unter keinen Umständen wollte Anton sich jetzt wegstücken lassen!

„Ich... ich muß aber mal“, behauptete er, und dabei hüpfte er von einem Fuß auf den anderen, als würde er es kaum noch aushalten.

„Du mußt mal?“ wiederholte Frau Schwartenfeger.

Nach kurzem Zögern sagte sie: „Na gut, dann komm herein.“

Mit einem zufriedenen Grinsen betrat Anton den Flur.

„Die vorletzte Tür links“, erklärte Frau Schwartenfeger.

„Ich weiß“, sagte Anton.

Während er den Flur entlangging, wurde der süßliche Geruch immer stärker. Brrr! Das roch ja, als hätte jemand eine ganze Flasche Uralt Maiglöckchen ausgeschüttet!

Das Sprechzimmer von Herrn Schwartenfeger lag am Ende des Flurs und hatte eine besonders dicke, mit Stoff bezogene Tür. Anton spürte, wie es ihn verlockte, zu der Tür des

Sprechzimmers zu gehen, sie aufzumachen und zu sehen, wer dieser geheimnisvolle Patient nun wirklich war.

Aber er tat es nicht, sondern blieb vor der Badezimmertür stehen.

Seltsam, in dem schweren süßlichen Geruch mischte sich ein Geruch nach Fäulnis und Moder — die besondere Duftnote, die nur... Vampire hatten!

„Bleib nicht im Flur stehen“, rief ihm Frau Schwartenfeger beschwörend zu. „Geh ins Bad, hörst du? Der Patient kann jeden Moment herauskommen.“

„Wie bitte?“ sagte Anton.

„Du sollst nicht im Flur stehenbleiben!“ rief Frau Schwartenfeger noch einmal, und jetzt klang ihre Stimme so drängend, daß Anton fürchtete, sie würde angelaufen kommen, um ihn eigenhändig ins Bad zu schieben.

„Ich geh ja schon!“ sagte er, und im Zeitlupentempo drückte er den Griff der Badezimmertür herunter.

Dabei hielt er den Blick unverwandt auf die Tür des Sprechzimmers gerichtet — in der Hoffnung, sie könnte aufgehen, und der Patient würde heraustreten.

Aber nichts dergleichen geschah, und so mußte Anton wohl oder übel in das kleine, grüngekachelte Badezimmer gehen. Die Tür ließ er allerdings einen Spaltbreit offenstehen.

Dann lief er zur Toilette, betätigte die Spülung und kehrte an seinen Hockposten neben dem Waschbecken zurück. Anton brauchte sich nicht lange zu gedulden.

Noch während die Spülung lief, hörte er die Stimme von Herrn Schwartenfeger, auf die eine tiefe, eigenartig schnarrende Stimme antwortete.

Anton konnte zwar nicht verstehen, worüber die beiden sprachen. Aber er wußte, daß jetzt der Moment gekommen war, auf den er ungeduldig gewartet hatte, seit er zum erstenmal von dem Patienten gehört hatte, der kein Spiegelbild haben sollte.

Gleich würde er ihn sehen — und nicht nur durch den Spalt der Badezimmertür, nein! Anton hatte beschlossen, aus dem Bad herauszukommen, sobald der Patient im Flur war. Und trotzdem — nun, wo die Begegnung unmittelbar bevorstand, zitterten ihm doch die Knie...
Er nahm all seinen Mut zusammen — und dann trat er mit wild klopfendem Herzen in den Flur hinaus.

„Also, wir sehen uns dann am...“ hörte Anton die Stimme von Herrn Schwartenfeger — aber mitten im Satz stockte der Psychologe.



Ghitta, Lago Maggiore, vom Parkhotel Paradiso aus.

Foto: Volker Brüggemann

Reisebericht

Reizende Orte am See

Eine Reise zum Lago Maggiore - Teil 1

Um zu den oberitalienischen Seen zu gelangen gibt es die vielfältigsten Möglichkeiten. Eine davon ist die Fahrt über (nicht unter) dem St. Gotthard. Nicht, daß dieser Paß von landschaftlicher Schönheit gesegnet ist, nein, es ist die Landschaft, die sich ihm anschließt, das Tessin, italienisch sprechender Kanton der Schweiz.

Und doch möchte ich nicht über diesen Landstrich berichten, sondern vielmehr über seinen italienischen Bruder, der Landschaft um den Lago Maggiore. Es sind fließende Übergänge, nicht so bewußt und plötzlich wie am Gotthard. Bei Bellinzona (schweizer Kantonalhauptstadt) öffnet sich das Tal des Tessin, wird industriell und landwirtschaftlich genutzt und plötzlich sieht man wenige Kilometer vor Laccarno den See liegen,

den Lago. Unsere Fahrt führt am Westufer entlang, in Richtung dem vielbesungenen Ascona.

Über Ascona zu schreiben ist müßig, wo soll man anfangen, bei den Entdeckern vom Monte Veritas, dem Treffpunkt deutschsprachiger Lieten. Von denen der Spottvers 'Es riecht der See, die Luft ist rein, Hans Habe muß ertrunken sein' stammt.

Heute sucht man diese Seiten Asconas vergebens. Schikaria hat sich mit Boutiquen und überbezahlten Lokalen breitgemacht. Auch sind die zersiedelten Hänge am schweizerischen Teil des Sees nicht jedermanns Sache, obwohl sich dort durchaus architektonisch und gut erhaltenes einigiges sehen läßt. Nein, der Teil des Sees dem ich zugetan bin, ist der italienische. Es ist der Teil der mit St. Bartolomeo und hinter der Grenztabelle, mit den einzelnen, in den Kasta-

nienwäldern an die Berghänge geschmiegt Ortschaften.

Auf der Uferstraße bleibend passieren wir Cannobio. Ein reizender Ort, mit am Ortsrand direkt am See liegenden, gut ausgestatteten Campingmöglichkeiten. Cannobio lädt zum Verweilen. Nicht nur seines sonntäglichen Markttreibens, sondern auch seiner Umgebung und Ausflugsmöglichkeiten wegen. Wenn man der Uferstraße weiter folgt, vorbei an ansehnlichen Parkanlagen, Jugendstil-Villen, manche wunderschön erhalten, andere nur durch den Charm der Landschaft am Zerfall gehindert, kommt man immer hart am Ufer fahrend an Cannero vorbei. Zuvor grüßen aus den blauen Wassern des Lago zwei Inselchen, bestückt mit Burgruinen, die Castelli di Cannero zu gründen.

Volker Brüggemann

NONSENS

Ein Wort

voll Verstand,
geriet auf eine Zunge:
die trug es durchs Land
mit feurigem Schwunge.
Bald kam es zurück
zum Kopf,
der es erfand.
Es bat: Laß mich
wieder ein.
Da schüttelte der
Kopf den Kopf:
Von mir kannst
du nicht sein.

Werner Lindemann

Gesundheit

Vollwertkost — was ist das?

Was Vollwert-Ernährung ist, läßt sich in wenigen Worten kaum umschreiben. Die Gießener Ernährungswissenschaftler Karl von Koerber und Claus Leitzmann haben es dennoch unternommen, eine kurze Definition der Grundsätze zu geben. Sie lauten:

„Vollwert-Ernährung ist eine ökologisch und sozialverträglich orientierte Ernährungsweise, bei der gesundheitlich wertvolle Lebensmittel schmackhaft zubereitet werden.“

Vollwert-Ernährung ist eine überwiegend lakto-vegetabile Ernährungsform, in der Lebensmittel bevorzugt werden, die möglichst wenig verarbeitet sind. Hauptsächlich besteht sie aus Vollkornprodukten, Gemüse und Obst, Kartoffeln, Hülsenfrüchten sowie Milch und Milchprodukten. Daneben können auch geringe Mengen an Fisch, Fleisch und

Eiern enthalten sein. Es wird empfohlen, die Kost schmackhaft und schonend zuzubereiten und etwa die Hälfte der Nahrungsmenge als unerhitzte Frischkost (Rohkost) zu verzehren. Lebensmittelzusatzstoffe sollten vermieden werden.

Zusätzlich zu den gesundheitlichen Aspekten werden auch die Umweltverträglichkeit und die Sozialverträglichkeit des gesamten Ernährungssystems in die Betrachtungen und Empfehlungen gleichrangig einbezogen. Das bedeutet insbesondere, Erzeugnisse aus anerkannt kontrollierter-ökologischer Landwirtschaft zu bevorzugen, den Einsatz umweltverträglicher Technologien zu fördern, den Futtermittelimport aus Entwicklungsländern zu vermindern sowie eine weltweit gerechte Ernährungs- und Agrarpolitik anzustreben.“ AID

Kulinarisch

Der MA beißt an ...

„Erbkrug“ in Gadebusch

Früher war der „Erbkrug“ eine Kneipe, dann wurde er in den 80-iger Jahren renoviert. Die Kleinstadt wollte mithalten können mit den Lokalen der Neuzeit. Wir finden also heute hier die Innenarchitektur einer untergegangenen Welt. Ein bißchen Nachsicht ist also von Nöten. Wiewohl vielleicht macht gerade dies Ambiente den Charme des Etablissements aus.

Im Gegensatz zu früher ist das Lokal leer. Wir lassen uns nieder und sind von der freundlichen Bedienung sehr angetan. Die Karte ist im gewohnten Einheitsstil, recht langweilig. Viel Pommes, wenig Vitamine.

Die Küche arbeitet zügig, wir müssen nicht warten. Dann kommen ausgewachsene Schwenkarbeiterportionen. Es schmeckt ist fast vollkommen, weil wir erleben dürfen, daß es noch Lokale gibt, die einheimische Biere führen. Was uns noch mehr freut, die vormals recht hohen Preise sind nicht angehoben worden. Also alles in allem erfreulich.

Bewertung:

Ambiente:

Bedienung:

Küche:

Was hier
nicht steht,
steht in
der taz.

taz, die tageszeitung.

DIE
NASE
VORN

MECKLENBURGER
AUFBRUCH

Spar und fahr mit
Minicar
Funkmietwagen

Personenbeförderung
Krankenfahrten sitz.
Kurier + Botendienst
Firmenauftragsdienst
Fernfahrten

Tag und Nacht
zum gleichen Tarif

Zentrale Schwerin
Gadebuscher Straße 121



Von hier nach da

mit
Minicar
☎ 41 6 42